Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Braudenburg, Stendal. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-anschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5255 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 136. Magdeburg, Sonntag den 11. Juni 1916. 27. Jahrgang.

Der Russensturm.

Seit dem 4. Juni schlagen die russischen Wellen in mächtiger Brandung gegen die österreichisch-ungarischen Dämme: die von den Alliierten, besonders von den Italienern geforderte allgemeine Entlastungsoffensive hat begonnen. Die Russen behaupten, in den ersten fünf Tagen 51 000 Gefangene gemacht zu haben, neben einigen Geschützen und bedeutendem Kriegsmaterial.

Wir wollen die Zahl auf sich beruhen lassen. Als Tatsache darf man nach der Fassung der österreichisch-ungarischen Generalstabsberichte hinstellen, daß der machtvolle Ansturm der ersten Tage beträchtliche Glieder vom Heereskörper abgeschnürt und außer Gefecht gesetzt hat. An zwei Stellen, an der beßarabischen Grenze und in Wolhynien, haben die Oesterreicher ihre Linien um einige Kilometer zurücknehmen müssen. Die Zurücknahme ist nicht ohne Verluste erfolgt, wie das ganz natürlich ist. Ob die Schwächung eine so große ist, wie die Russen angeben, können wir nicht wissen. Großes Vertrauen bringt man den russischen Heeresberichten mit Recht nicht entgegen.

Aber selbst angenommen, der russische Generalstab sagt in diesem Fall ausnahmsweise die volle Wahrheit, so ist damit über den Ausgang der ganzen Offensive noch nichts entschieden. Es ist den Russen bisher nur an zwei Stellen der 350 Kilometer langen Front gelungen, Beulen in die Gegenwehr zu drücken. Darunter in Wolhynien an einer Stelle, wo sie schon mehrmals mit Erfolg vorgestoßen und später ebenso regelmäßig wieder zurückgeschlagen sind: auf dem Gelände zwischen Putilowka und dem Styr bei der Festung Luck. Das Terrain ist dort sehr sumpfig; die Stellung an der Putilowka läßt sich gegen eine starke Artilleriewirkung nicht behaupten; die Schutzwehren aus Sandsäcken sind bald weggeblasen; wohl oder übel müssen derartige Linien nach einem Trommelfeuer geräumt werden. Der Styr dagegen bietet eine bessere Barriere; die Russen haben dies Hindernis bei ihrer letzten Weihnachtsoffensive nicht zu bezwingen vermocht; es darf erwartet werden, daß sie sich auch jetzt mit dem Besitz der Stadt Luck begnügen, und die Festung Luck, die sich auf dem linken Ufer des Styr erhebt, vergeblich berennen müssen.

Der zweite örtliche Erfolg ist den Russen nördlich von Czernowitz hart am Dnjestr geglückt. Sie haben die österreichische Front um mehrere Kilometer bis zur zweiten Verteidigungslinie eingedrückt. Nach dieser Leistung hatten sie aber schon eine Atempause nötig. Am fünften Tage des Angriffs herrschte dort Ruhe. Auf diese Weise kommt man aber nicht zum Ziele. Soll der Stellungskampf in einen Bewegungskrieg verwandelt werden, was doch die Absicht der Russen ist, so muß der Durchstoß durch alle gegnerischen Linien in den ersten drei, längstens vier Tagen gelingen; macht er aber am fünften Tage schon vor der zweiten Linie erschöpft halt, so ist er gescheitert, und aus der großen Absicht ist eine kleine Wirkung geworden.

Wenn die russische Heeresleitung daher jetzt große Siege ihrer Truppen in die Welt trompetet, wenn sie ganz allgemein von einem „geschlagenen Feinde“ spricht, den sie „verfolgt“, wenn der Zar sich schon zu einem Danktelegramm an seine getreuen Muschiks aufschwingt, so treiben Generalstab wie Herrscher ein bewußt falsches Spiel, und wecken bei ihren Alliierten Hoffnungen, die sich nicht verwirklichen werden, und die daher abermals schwere Enttäuschungen auslösen werden. Mit Enttäuschungen ist aber der Vierverband ohnehin reich genug gesegnet.

Die russische Heeresleitung weiß am besten, daß die

Offensive ganz anders gedacht

war, wie sie jetzt ausgeführt wird. Sie sollte nämlich den russischen Offensivfeldzug einleiten, dessen Operationsziele Lemberg und Czernowitz sind. Die Vorbereitungen dazu sind in den letzten acht Monaten getroffen worden. Ein riesiger Artilleriepark mit unermeßlichen Munitionsvorräten ist hinter der Front aufgestapelt worden. Die amerikanischen und japanischen Fabriken haben fleißig gearbeitet. Die Vorbereitungen waren aber noch nicht erledigt, als der italienische Hilferuf ertönte. Sollte ihm entsprochen werden, so mußte schnell gehandelt werden. Die letzten Rüstungen wurden daher übers Knie gebrochen; das Trommelfeuer auf 350 Kilometer Breite setzte um Wochen früher ein, als es beabsichtigt wurde, und der Generalsturm begann, der große Opfer kostete, und auf mehr als 200 Kilometer Front überhaupt nicht an die österreichischen Hindernisse herankam.

Allerdings hat nicht nur Bundestreue die Russen vor der Zeit in den Kampf getrieben. Ein beträchtliches eignes Interesse peitschte sie an, schnell zu zeigen, was sie noch

können. Rußland steckt in einer Finanzklemme, die einer Katastrophe entgegentreibt. Die innere russische Kriegsanleihe hat jämmerlich versagt. Die Bourgeoisie hat kein Vertrauen zu Rußlands Siegen; sie hält den Beutel zu und die Kassenschränke verschlossen. Da auch eine Zwangsanleihe keine günstigen Aussichten eröffnet — es ist bei der letzten Kriegsanleihe schon Zwang genug aufgeboten worden —, so bleibt nur der Appell an das Ausland, vor allem an Nordamerika übrig. Der Morgan-Konzern aber weigert sich, dem Zarismus zu pumpen, wenn nicht England zuvor „quer schreibt“, das heißt die Garantie für Schuld wie Zinsen übernimmt. England will sich zu diesem Opfer nur verstehen, wenn es die feste Ueberzeugung hegen darf, daß sich die „Dampfwalze“ endlich siegreich in Bewegung setzt, und womöglich erst vor Berlin wieder zum Stehen kommt. Um sich diese Sicherheit im Urteil zu verschaffen,

wurde Kitchener abgesandt,

der Mann, dem die englische Regierung die besten Qualitäten für die Erforschung der russischen Stärke zusprach. Kitchener ist nicht ans Ziel seiner Reise gekommen. Sein Körper ist heute ein Spiel der Nordseewellen. Und ein Spiel der Schätzungswellen bleibt nach wie vor die russische Kreditfähigkeit. Anstatt daß Kitchener über Archangelsk an die russische Front fährt, sind die französischen Machthaber des Heeres wie der Regierung Hals über Kopf nach London gefahren, wo sie mit ihren beiderseitigen englischen Kollegen Rat pflegen. Der große Kriegsrat der Alliierten sollte sich in Paris versammeln; das Torpedo, das ein deutsches Unterseeboot gegen die „Hampshire“ geschleudert, hat die französischen Generale und Minister über den Kanal gejagt. Bei dem Kriegsrat sind aber weder die Russen noch die Italiener vertreten, die beiden Lager, um deren Schicksal in erster Linie die Operationen im Osten sich drehen.

Die Russen müssen ihre Offensive vorerst führen, ohne die Hoffnung hegen zu können, daß ein englischer Abgesandter von diktatorischem Ruf ihnen ihre militärische und damit die finanzielle unbeschränkte Kreditfähigkeit bescheinigt. Auch das Nebenziel,

die italienische Front zu entlasten,

ist ihnen noch nicht geglückt und wird zweifellos nicht erreicht werden. Der letzte österreichisch-ungarische Generalstabsbericht beweist das mit folgenden Meldungen:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Nordosten waren gestern weniger heftig. Bei Kolki, nördlich von Nowo Alexiniec, nordwestlich von Tarnopol und am Dnjestr wurden russische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. An der beßarabischen Grenze herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago eroberten unsre Truppen den Monte Sisemol, nördlich vom Monte Melette, und den von Alpini stark besetzten Monte Casicigomierto. Unsre schweren Mörser eröffneten das Feuer gegen den Monte Lisser und das westliche Panzerwerk des befestigten Raumes von Primolano. Die Zahl der gefangenen Italiener erhöhte sich um 28 Offiziere sowie 550 Mann, unsre Beute um 5 Maschinengewehre.

Unsre Marineflieger belegten die Bahnanlagen von Portogruaro, Latisana, Palazzuolo, Innenhofen und Grado sowie eine feindliche Seeflugstation ausgiebig mit Bomben. Unsre Landflieger warfen auf die Bahnhöfe Schio und Piovene Bomben.

Die österreichischen Erfolge gegen die Italiener gehen weiter, wiewohl die Russen entlastend eingegriffen haben. Im Gebiet von Asiago sind nördlich mehrere Bergkuppen genommen worden, deren letzte und höchste das Brentatal beherrscht, so daß die Italiener, die sich flußaufwärts noch fest eingekrallt haben, bei einem notwendig werdenden Rückzug in die schwerste Bedrängnis geraten. Die Lage der Italiener hat durch den Vormarsch der Russen noch nichts von ihrer Gefährlichkeit verloren. Das sehen die Italiener trotz der vertuschenden Berichte Cadornas ein; daher die nervöse und gereizte Stimmung der italienischen Kammer gegen die Regierung Salandra-Sonnino. Die Deputierten wollen von nichts anderm hören als von der gefährdeten Front, von dem Schicksal des italienischen Heeres. Salandra windet und krümmt sich; er will keine Auskunft geben; mit der oft bewährten hohlen Rhetorik ist in dieser drangvollen Lage nichts mehr auszurichten. So kommt man in Rom auch schon auf das Aushilfsmittel der geheimen geschlossenen Kammersitzung, die in Paris für den 16. Juni angesetzt ist und die in London unter dem Drucke der militärischen Gestaltung schon mehrmals als kleineres Uebel gewählt worden ist.

Aus diesen Vorkommnissen erhellt am deutlichsten, daß das Gesetz des militärischen Handelns, dieses wichtigste Gesetz im Krieg, immer noch von den Mittelmächten diktiert wird. Davon macht die russische Offensive keine Ausnahme, denn sie ist nur scheinbar freiwillig. Die Franzosen konnten den Italienern nicht beistehen; sie sind durch Verdun und die kleineren Diversionen an ihrer Front bis zum Zerreißen ihrer Nerven und Muskeln gebunden. Englands Macht hat nur ausgereicht, um französische Stellungen im Artois bis zur Somme zu besetzen; im übrigen werden die Engländer selber von den Deutschen bedrängt; sie haben schon wichtige Punkte verloren. Folglich blieb nur Rußland als Sekundant übrig. Brussilow setzte vor der Zeit seine Divisionen in Bewegung. Die 51 000 Gefangenen, die [illegible] det, mögen die Stimmung der italienischen Abgeordneten besänftigen und den Sturm gegen Salandra beschwichtigen, aber sie können nicht die ganze italienische Sorge hinwegscheuchen. Südlich von Tirol spürt man noch nichts von einer Schwächung des österreichischen Druckes. Die Gefahr, daß die italienische Isonzo-Armee abgeschnitten werden kann, richtet sich heute so dräuend empor wie vor Beginn der russischen Offensive. Der Russensturm hat die gebeugten italienischen Pinien einstweilen noch nicht wieder aufgerichtet. Unter dem Luftdruck der schweren österreichischen Geschosse lassen sie trauernd ihre Zweige hängen und um ihre Stämme kauern die italienischen Kriegshetzer mit Salandra und Sonnino an der Spitze. Es hat den Anschein, wie wenn die russischen Brüder ihnen nichts von ihrer Last abnehmen können. —

Die Schlacht im Caillettewald.

Himmelfahrtstag. 1. Juni. Wir sitzen mittags links der Maas in einem verschlafenen Dorfe. Eine Sägemühle singt aus der Ferne, eine Kleinbahn klingelt, auf den heuduftenden Wiesen arbeiten Frauen mit weißen Kopftüchern. Zwei Turkos werden verhört, die eben übergelaufen sind. Erschöpft, stumm, mit ihren braunen wulstigen Lippen, ihrem roten Fes, ihrer gutturalen Aussprache des Französischen, sitzen sie da, schießen nach dem Kamp hinüber, wo die Franzosen arbeiten, und geben auf alle Fragen einfältige und widersprechende Antworten.

Plötzlich surrt das Telephon: Täh—tatäh—tatäh. Das Oberkommando ruft. Ich höre Bruchstücke: „Caillettewald — an 2000 Gefangene — sofort ans Ostufer fahren zum Verhör. Ein Sieg, ein großer Erfolg südlich Douaumont, an der schlimmsten Ecke der ganzen Verdunfront. Im Nu sind die beiden Farbigen entlassen. Der französische Unteroffizier mit der Marokkomedaille führt sie ab. Eine halbe Stunde später sausen wir über die Waldhügel nördlich Montfaucon wie in einer Berg-Tal-Bahn auf und ab ostwärts an die Maas bei Consenvoye dicht hinter unsrer alten Winterstellung entlang, durch die frühlingsgrünen Wälder, nördlich Haumont und Flabas, bei Wavrille auf die alte Verdunner Heerstraße. In anderthalb Stunden etwa die

ganze blutende Verdunfront entlang.

Und überall Truppen, Zelte, Lager, Baracken, endlose Stapel von Draht, von Holz, fliegende Sanitätsautos, Beutegeschütze, schwerste Lastwagen, Schipper, Husaren, Verwundete, frische Reserven, alles quirlt durcheinander unter einer warmen Sonne in dichtem weißem Staube. Wir sehen dem lebendigen Menschenringe, der sich immer enger um die Festung legt, tief in den Rücken.

Ankunft in G. Französische Backsteinruinen mit Blumenbeeten und Birkenanlagen deutscher Soldaten. Im Hofe der Kommandantur stehen die ersten Gefangenen. An 200 blaue Uniformen mit Stahlhelmen oder dem neuen Käppi. Ein paar Offiziere abseits; der eine mit verbundener Hand. Sie kommen direkt aus der Caillette-Schlacht. Vor sieben Stunden lagen sie noch in Frankreich, zwar an seiner äußersten Grenze, aber doch mit tausend Fesseln der Wirklichkeit und Hoffnung an ihr Vaterland geknüpft. Um 9 Uhr 30 Minuten wurden sie abgeschnitten, abgetrennt von ihrem Volke, herübergeworfen in unser Lager. Braungebrannte Bayern haben sie hergebracht.

Das Regiment, zu dem sie gehören, war ein Teil jener Division, die vor kurzem am Fort Douaumont einige Fortschritte gemacht hatte. Danach waren sie ungefähr 400 Meter südlich des Forts abgedrängt worden und verteilten sich jetzt auf die Linie zwischen dem Gehöft Thiaumont und dem Westrande des Caillettewaldes. Diese Stellung hatten sie seit 4 Tagen inne. Zwei Tage später sollten sie abgelöst werden. Da kam der

wuchtige deutsche Angriff

am Himmelfahrtstag morgen. Die ganze Nacht vom 31. auf den 1. lag das deutsche Feuer auf ihren vordersten Gräben. Einer nach dem andern stürzte ein. Um 5 Uhr morgens französischer Zeit — das ist 6 Uhr deutscher, 7 Uhr Sommerzeit — hob das Trommelfeuer an. Um ½10 Uhr deutscher Zeit setzte der Sturm ein. Aber er kam nicht nur, wie erwartet wurde, von vorn aus den gegenüberliegenden Gräben, sondern sein Hauptstoß kam aus der rechten Flanke, aus der Nordspitze des Caillettewaldes. Er kam von seitwärts, mit solcher Wucht, daß von den drei französischen Bataillonen eins regelrecht von Ost nach West ins andre geschoben war. Ein wirres Durcheinander folgte. Gleichzeitig verlegte das deutsche Sperrfeuer jedem den Rückweg nach Süden. Mit einem Kommandeur, einem Obersten, und allen Bataillonskommandeuren wurde alles, was von diesem Regiment noch am Leben war, gefangengenommen. Ueber 1000 Mann.

„Jawohl, das war zweifellos ein Erfolg für Sie — man muß es aufrichtig sagen —, wie neulich bei Douaumont es für uns einer war. Es war ein beträchtlicher Erfolg für Sie, eine verlorne Sache für uns, und wir wissen genau, wer unser Gegner war. Es war unser alter Gegner aus dem Artois."

Der Kommandeur des ersten Bataillons, Major D., ein kurzer Mann von 50 Jahren, mit grauem Schnurrbart und etwas geröteter Nase, tut einen Seufzer. Ich verstehe ihn zuerst nicht und frage, was er meint.

„Jawohl, mein Herr, in Neuville-St. Vaast unter den Vimy-Höhen waren wir schon einmal mit diesen Bayern zusammen, demselben Regiment wie heute."

Dann gehe ich zu den Mannschaften. Viele haben sich vor Erschöpfung auf die bloße Erde hingestreckt und sind

sofort eingeschlafen.

Einige kauen an ihren Biskuits. Seit vier Tagen haben sie nichts Warmes gegessen. Draußen hinter dem Drahtgitter des Hofes stehen deutsche Soldaten. Es entspinnt sich eine Unterhaltung durch das Gitter. Man neckt sich und lacht. Man will nicht verletzen aus einfältigem Siegerstolz, den man vielleicht zu Hause, aber nicht an der Front kennt. Man nimmt nichts übel, denn auch die weinerliche Elendsphilosophie gewisser heimischer Heulmeier kennt der Frontsoldat nicht. Diese einfachen herrlichen Menschen verstehen sich auch nach vierstündigem gegenseitigem Trommelfeuer ohne die geringsten Sprachkenntnisse besser, als wir Gehirnmenschen mit unsern französischen Vokabeln und angelernten Menschheitsphrasen. Seht nur, wie sie gemeinsam den Stahlhelm betasten und sich erklären lassen! Wie die Unsern Eimer voll Wasser heranschleppen! Wie die andern zum Danke mit dem Kopfe nicken!

Ich frage einen Buchdrucker aus Brest, ob er mit seinem Schicksal zufrieden ist.

„Sehr zufrieden, mein Herr, vollkommen zufrieden. Und die Gefangennahme durch die Bayern war sehr korrekt. Ich versichere Sie (als ob er meinte, ich glaubte es ihm nicht!), sie waren sehr korrekt. Einige, nachdem wir die Waffen abgegeben hatten, reichten uns sogar die Hand."

Fast alle diese Gefangenen stammen aus Paris, dem Centre und der Normandie. Sie gehören zu den besten Truppen der Republik, dem dritten Armeekorps. Im Durchschnitt gut genährte, kräftig gebaute Gestalten; viele Studierte, jedes Alters. Bei der Durchprüfung werden einige Angehörige der Jahresklasse 16 festgestellt. Diese Jahresklasse war ursprünglich, in einheitlichen Verbänden zu großen Offensivzwecken bestimmt.

Gegen 6 Uhr wird aus der Gegend Douaumont über den Caureswald her der Donner stärker. Scheinbar haben die Gegenangriffe der Franzosen auf die heute morgen genommenen Gräben schon begonnen.

Neue Gefangene kommen an.

Neue Regimenter werden festgestellt, darunter eins, das östlich des ersten schon mitten im Caillettewald focht. Der Erfolg scheint weit größer, als man annahm. Man sagt, daß wir fast den ganzen Caillettewald in unsern Händen haben. Ein Tischler aus Cherbourg erzählt von den schrecklichen Stunden vor seiner Gefangennahme. Sie standen in drei Linien hintereinander, nördlich der „Schlucht", die den Caillettewald im Westen begrenzt. Das deutsche Sperrfeuer muß glänzend geleitet gewesen sein. Nur so ist die große Zahl von Gefangenen zu erklären. Es melden sich Leute, die im Südostzipfel des Caillettewaldes gefangen wurden. Sie standen mit Maschinengewehren unter dem Bahnübergang in der Nähe des Vauxteiches. Der Kampf scheint also vom Gehöft Thiaumont bis zum Vauxteich gewütet zu haben. Es sind bisher Angehörige von fünf Regimentern eingetroffen; auch Artilleristen, Aerzte und viel Sanitätspersonal.

Als der Regimentskommandeur eingeliefert wurde, entstand auf dem Hof eine Bewegung. Er trat zu seinen Offizieren, die fast vollzählig beisammenstanden. Wie sie sich nacheinander stumm die Hand reichten, schluchzten einige vor Erregung. Das Ganze war, wie wenn einer gestorben wäre, den sie alle lieb hatten: ihr Regiment.

Die Truppen selber lagen dabei und jeder blickte vor sich hin. Als der Oberst hereingeführt wurde, stieß ein Pariser seinen Nebenmann an und lachte. Dabei sagte er etwas von der „Grimasse du colonel".

Die Offiziere, deren Zahl jetzt über 20 gestiegen war, schienen ihr Schicksal schwerer zu tragen als die Mannschaft. Aber auch über ihrer Trauer lag eine demütige Freude. Ihre unverwüstlichen Instinkte erwachten allmählich: sie waren nicht nur gefangen, sondern auch gerettet.

Ich sprach noch einmal mit dem alten Major D. von vorhin. Gewiß, auch er war durch sein Schicksal erschüttert. Aber wie freudig erregt sprach er von seiner alten Schwester, die seit Kriegsbeginn im okkupierten Charleville deutsche Verwundete pflegte. Nun gar, als er von seiner kleinen Tochter erzählte („ma chère, petite Paulette"), da rannen ihm menschlich schön die hellen Tränen über die Backen. Er wußte: Die alte Schwester und die kleine Tochter, jetzt würde er sie sicher beide wiedersehen.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

Der Seekrieg.

Der Chef des Admiralstabs der deutschen Marine teilt mit: Im Monat Mai wurden durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote und durch Minen 56 Schiffe des Vierverbandes mit einem Bruttogehalt von 118 500 Registertonnen versenkt.

Das italienische Depeschenbureau Agenzia Stefani meldet offiziös: Zwei feindliche Unterseeboote griffen am Donnerstag gegen Abend in der untern Adria einen italienischen Transport an, der aus drei Dampfern mit Truppen und Kriegsgerät bestand. Der Transport war von einem Geschwader von Torpedobootszerstörern begleitet. Die Unterseeboote wurden unverzüglich angegriffen, es gelang ihnen jedoch, Torpedos abzufeuern, deren einer den Dampfer „Principe Umberto" traf. Der Dampfer ging trotz der Rettungsmittel, über die der Transport verfügte, und trotz schneller Hilfe andrer auf der Fahrt befindlicher Einheiten, in wenigen Minuten unter. Die Verluste sind noch nicht genau bekannt. Dem Vernehmen nach bestand ungefähr die Hälfte der mit dem Dampfer Untergegangenen aus Militärpersonen.

Der holländische Fischdampfer „Bruinvisch" ist mit der gesamten, aus 32 Köpfen bestehenden Mannschaft des norwegischen Dampfers „Erkendal" in Ymuiden eingetroffen, der auf eine Mine gelaufen war.

Lloyds meldet: Der italienische Segler „Rosario Madre" wurde am 21. Mai versenkt. —

* * *

Die Hungerpeitsche.

Alle in französischen Häfen befindlichen griechischen Schiffe sind mit Beschlag belegt worden. Die Regierungen Frankreichs, Englands und Rußlands überreichten der griechischen Regierung die Mitteilung, daß die Verbündeten infolge der griechischen Abmachungen mit Bulgarien und Deutschland diejenigen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Einheit und Verfassung in Griechenland treffen würden, die sich aus den Verträgen von 1827/30 ergäben und auch für die herrschende Dynastie maßgebend seien. Der griechische Hafenkommandant von Saloniki wurde durch einen französischen Marineoffizier ersetzt. Einem aus Kawalla kommenden griechischen Schiffe wurde die Einfahrt in den Hafen von Saloniki verweigert.

Nach Meldungen französischer Blätter aus Saloniki zogen die Griechen ihr gesamtes Geschützmaterial von der ostmazedonischen Front zurück. Infolge von Abmachungen zwischen General Sarrail und dem General Moschopulos bleiben die griechischen Truppen in Saloniki in ihren Garnisonen.

Der griechische Ministerrat beschloß, sofort ein Dekret zu veröffentlichen, durch welches die zwölf ältesten Jahrgänge, die unter den Fahnen stehen, entlassen werden. Diese Maßnahme soll zurückzuführen sein auf das Verlangen des Vierverbandes, daß Griechenland völlig demobilisiere. Ist die vorstehende Meldung von dem Beschluß des Ministerrats richtig, so würde daraus zu folgern sein, daß Griechenland sich entschlossen hat, den Forderungen des Vierverbandes nachzugeben. —

* * *

Sturm in der italienischen Kammer.

In der Sitzung der italienischen Kammer vom 7. d. M. kam es nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl." zu überaus heftigen Szenen. Als gleich zu Anfang Gallenga Kitcheners Gedächtnis feierte und einen Hymnus auf Englands Heer und Englands Flotte anstimmte, welche die Herrschaft über das Meer besitze, warf der Sozialist Mazzoni höhnisch ein: „Man sieht es!" Wildes Protestgeschrei der Mehrheit und Rufe, wie: „Hinaus mit den Oesterreichern, hinaus mit den österreichischen Agenten!" waren die Antwort. Gallenga fährt fort, indem er voll Entrüstung die „Hinterlist" der deutschen Flotte geißelt. Aber die Sozialisten unterbrechen ihn mit dem Zuruf: „Hören Sie doch mit diesen Albernheiten auf." Neuer Lärm. Gallenga: „Könnt Ihr vielleicht leugnen, daß die deutsche Flotte vor der englischen floh?" Stürmischer Beifall der Mehrheit, Spottrufe der Sozialisten.

Darauf beantwortet Salandra die Interpellation Turatis über die Internierten. Natürlich beschönigt der Ministerpräsident das Verfahren der Regierung, erntet aber seitens der Sozialisten scharfe Angriffe. Brunelli ruft: „Sie haben ein Ausnahmesystem wie in Rußland." Die Mehrheit zischt: „Halt den Mund, Oesterreicher!" Andre rufen: „Ihr verteidigt die Spione!" „Schande über Euch!" Die Sozialisten antworten: „Und Ihr habt die Oesterreicher ins Land gerufen, Ihr Konaillen, Spitzbuben, Affaristen, Wucherer, Schwindelpatrioten!" Toben im ganzen Hause. Turati zu Salandra: „Haben Sie nicht eine ganze Anzahl Bürger nur darum deportiert, weil sie deutsche Frauen haben? Warum haben Sie dann nicht auch einen gewissen hohen Herrn deportiert, der eine deutsche Prinzessin geheiratet hat?" Von mehreren Seiten wird gefragt: „Wer ist das?" Turati: „Es ist der Statthalter des Königreichs, Herzog von Genua." Große Heiterkeit, in die auch Salandra einstimmt.

Nachdem die Kammer Turatis Tagesordnung mit 216 gegen 45 abgelehnt, verlangt Miglioli dringend, daß die Regierung seine Interpellation über die Absetzung des Generals Brusati beantworte. Als trotz Salandras Weigerung Miglioli hierauf beharrt, wird er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen, fährt aber unentwegt fort, indem er die heftigsten Angriffe gegen die Regierung und die Heeresleitung schleudert, so daß unter ungeheurer Erregung des Hauses das ganze Ministerium den Saal verläßt. Mazzoni ruft dem abziehenden Salandra nach: „Gehen Sie doch zu Ihren Russen! Zu denen gehören Sie!" Gleichzeitig werfen die Sozialisten ganze Stöße Postkarten mit Bildern der nach Sibirien deportierten gefesselten Dumamitglieder in den Saal, worauf unter neuem gewaltigen Lärme der Präsident die Sitzung aufhebt und die Tribünen räumen läßt. —

In Reserve.

Aus dem Osten wird uns geschrieben:

Der Krieg, der mit Recht als der rücksichtsloseste Vernichter von Menschen und Gut angesprochen wird, kann doch nicht bestehen, ohne Hand in Hand mit der schaffenden Arbeit zu gehen. Leider ist diese Hand draußen in des Werkes weitester Bedeutung zur Sklavin geworden. Das Bedürfnis nach Beschäftigung wächst nicht von innen heraus, die Arbeit ist kein Segensquell, in dem man Vergessen suchen kann. Drinnen im Lande findet die Kriegsarbeit wenigstens klingenden Antrieb, aber hier draußen ist das alles so ganz, ganz anders. Und dennoch wird hier — insgesamt gesehen — Ungeheures an Arbeitsleistungen vollbracht. Nur der Kundige kann es beurteilen, wieviel Tatkraft erforderlich ist, bis eine Stellung den Ansprüchen des gegenwärtigen Krieges entsprechend ausgebaut ist.

Gewährt das Werk in seiner Gesamtheit fast wie die erhoffte Befriedigung, so wird diese in der Ausgestaltung von Details gesucht. Diese Beobachtung ist nicht nur vorn im Graben zu machen, wo man die Bastler an allen Ecken und Enden findet. Auch hier hinten gehe ich diesen Spuren gern nach und finde tausend Gelegenheiten zur Bestätigung meiner Beobachtung.

Ein Waldlager gibt uns jetzt Unterkunft. Prunkend ist unsre Stadt der Soldaten freilich nicht gebaut — der Krieg predigt uns Bescheidenheit —, unsre Höhlen sollen möglichst überhaupt nicht zu sehen sein. Liegen wir doch noch im Feuerbereich der Artillerie, selbst der kleinern Kaliber. Unter diesen Umständen lenkt selbst der Eitelste nicht gern die Aufmerksamkeit auf sich.

Eine enge Schneise ist unsre Straße, zu deren beiden Seiten die Unterstände eingebaut sind. Das sumpfige Gebiet gestattet nicht, die Wohnstätten ganz in die Erde einzubauen. Sie präsentieren sich daher nur als eine Reihe säuberlich mit abgestecktem Waldrasen abgedeckter Hügel. Der einzige Schmuck sind die mehr oder weniger gut verkleideten Eingänge, die wohl auch manchmal mit irgendeiner launigen Inschrift gekrönt sind. Aber wie sah es bei unserm Einzug im Innern aus? Wasser fast in allen Ständen. Da mußten Laufbrücken gebaut werden, und an jedem Tage gab es eine große Polonäse mit allerhand Gefäßen. Auch daran hat man sich gewöhnt. Uebrigens geht der Wasserstand jetzt zurück, so daß man anfangen kann, sich hier hinten zwischen Birken und Ellern wohlzufühlen.

Der Natur sind hier bessere Seiten abzugewinnen als vorn in der Feuerlinie. In den freien Stunden tummelt sich die Kriegerschar draußen unter den Bäumen. An provisorisch hergestellten Tischen klopft der echte Deutsche seinen Skat, unbekümmert um die großen Fragen des Tages.

So ganz läßt sich das Gespenst Politik ja freilich doch nicht bannen, manchmal erhebt es sich groß, riesengroß, dann stehen sie zusammen in kleinern oder größern Gruppen und debattieren. Wem das Geschick der freien Rede fehlt, sucht den Mangel wohl durch Eifer wettzumachen. So kommt jeder auf seine Rechnung. Ueber die Ereignisse des Tages wird meist schnell eine Einigung erzielt. In der Lebensmittelfrage gibt es fast ohne Ausnahme

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 136. Magdeburg, Sonntag den 11. Juni 1916. 27. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 10. Juni 1916.

Pfingsten.

In kleinen Städten, wo der Wald näher ist und grüne Büsche leichter und billiger zu haben sind als in der Großstadt, werden wohl auch zu diesem Pfingstfest Maien vor den Türen stehen. Die Straßen werden sich festlich schmücken und Menschen werden von der Ausgießung eines Geistes der Liebe sprechen, der in allen Sprachen allen Völkern verkündet worden ist seit annähernd 2000 Jahren. In der Großstadt werden die grünen Bäumchen seltener anzutreffen sein, denn auch sie wachsen jetzt teurer, aber einen Strauß grüner Birkenreiser werden sich auch Arbeiter in der Hofwohnung ins Fenster stellen und grüne Reiser tauchen selbst im Getriebe der Straße auf.

Es wird auch Menschen geben, die an den Geist der Liebe glauben, die sich an diesen Glauben festklammern — trotz Weltkriegs, trotz Kriegswuchers, der nicht einmal die Volksgenossen schont, denn stärker als harte Tatsachen und Erfahrungen sind häufig liebgewonnene Gewohnheiten und alte Hoffnungen. Der Glaube, daß die Liebe im Menschen auf dieser Erde einen Geist des Friedens und des friedlichen Zusammenlebens erwecken werde, hat sich nicht erfüllt. Es ziemt dem Menschen, der all den harten Erlebnissen dieser grausamen Zeit standhalten muß, nicht, darüber zu trauern. Er muß erkennen, daß andre Kräfte den Völkern Frieden bringen müssen. Seine Pfingstgedanken sollen darum auf das gerichtet sein, das diesem Ziele gilt.

Die Freude an der Natur feiert im blühenden, grünen Reichtum der Pfingstzeit ihre lebenskräftige Erneuerung, sie stirbt nie und kann ebensowenig untergehen wie der Lebenswille des Menschen. Sie ist dort am stärksten und kommt am klarsten zum Bewußtsein, wo graue Mauern und graue Sorgen von Licht und blauer Luft, von Blühen und Wachsen abschließen. Darum erzählen die kleinen Büsche in dämmrigen Höfen, die Sträuße von Feldblumen und Birkenzweigen, die aus den Fenstern der Armen grüßen, viel eindringlicher von Freude und Liebe zur Natur als künstliche Birkenhaine, die man zuweilen antrifft.

Dort, wo die kleinen Büsche grüßen, wird auch die Liebe zum Schönen im Menschenleben, zum Frieden und zur Freiheit stets eine Pflegestätte finden. Und sie wird sich stets erneuern, die Menschen zum eignen Schaffen treiben und sie stärker machen als alte Hoffnungen.

Massenspeisung.

In Köln wird ab 1. Juli die Massenspeisung im weitesten Maße durchgeführt. Es sollen täglich 40 000 Portionen als Eintopfgerichte zu 35 Pfg. abgegeben werden; vorläufig werden 6-Tage-Abonnements eingeführt. Gekocht wird in großen Brauereikesseln; dreimal am Tage wird gekocht und dreimal abgegeben. Die Speisen werden den Abonnenten an die Wohnung gebracht. Da sich die Ausgabe auf drei verschiedene Tageszeiten verteilt (8 Uhr vormittags bis 12 Uhr), so müssen die Abonnenten Kochkisten zum Warmhalten der Speisen, die die Stadt billig abgeben will, bereithalten. Die Stadt rechnet mit einer Ausgabe für Transportkosten von 1 Pfg. pro Portion. Die Abonnenten müssen einige ihrer Lebensmittelmarken (für Fleisch, Hülsenfrüchte, Fett, Graupen, Grieß, Grütze und Reis) abgeben. Man gedenkt, allmählich etwa 100 000 Menschen auf diese Weise zu speisen.

In Schöneberg bei Berlin sind zu den vorhandenen beiden Volksküchen und einer Mittelstandsküche noch eine weitere Volksküche und eine Mittelstandsküche hinzugekommen. Der Magistrat hat mit dem dortigen Volksküchenverein einen Vertrag abgeschlossen, durch den die Volksküchen so gut wie verstadtlicht werden. Die Küchen sollen imstande sein, im Laufe des Sommers bis zu 40 000 Menschen täglich mit warmem Mittagessen versorgen zu können. In der neuen Volksküche stehen drei große Kessel, von denen jeder nicht weniger als 500 Liter Speisen faßt. In den Mittelstandsküchen wird das Essen für 60 Pfg. pro Person abgegeben. Es ist u. a. folgender Speisezettel für die nächste Woche aufgestellt: Dienstag (am fleischlosen Tage): Haferflocken und grüne Bohnen. Mittwoch: Kartoffelsuppe, Braten und Kopfsalat. Donnerstag: Bohnensuppe und falscher Hase. Freitag: Rhabarbersuppe, Mohrrüben mit Erbsen und Kartoffeln. Sonnabend: Weißbiersuppe, Kohlrabi mit Fleisch. —

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch an den beiden Pfingstfeiertagen Kranke. Wenn aber der zuerst gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen an den beiden Pfingstfeiertagen von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Aerzte zur Verfügung:

Altstadt bis Königstraße (ausschließlich): 1. Feiertag Sanitätsrat Dr. Frankenstein, Breiter Weg 252, Telephon 3488; am 2. Feiertag fällt der Sonntagsdienst wegen Erkrankung des betreffenden Arztes aus.

Wilhelmstadt: 1. Feiertag Dr. Neubaur, Olvenstedter Straße 53, Telephon 3621; 2. Feiertag Dr. Goericke, Große Diesdorfer Straße 221, Telephon 3317.

Sudenburg: 1. Feiertag Sanitätsrat Dr. Hilger, Halberstädter Straße 102, Telephon 4854; 2. Feiertag Geheimer Sanitätsrat Dr. Storbeck, Halberstädter Straße 122a, Telephon 3282. —

— **Neue Goldsammlung.** Die Sammlungen an Goldmünzen haben bisher überraschend gute Ergebnisse gebracht. Der „Ausschuß für Goldankauf" will aber noch andre Goldquellen erschließen. Er will nicht allein die Sammlung von Goldmünzen gefördert wissen, er will auch Goldschmuckstücke sammeln. Zu diesem Zwecke wird eine Goldaufkaufsstelle am 13. Juni im Handelskammerhaus, Eingang Schwibbogen, errichtet. Die Ankaufsstelle wird werktäglich von 11 bis 1½ Uhr geöffnet sein. Die Schmucksachen werden auf Grund sachverständiger Schätzung bar vergütet. Zahlreiche Juweliere haben sich bereit erklärt, die Ablieferung der Sachen zu vermitteln. —

— **Das Rote Kreuz** kündet die zehnte Haussammlung an. Sie findet diesmal später im Monat als gewöhnlich statt, weil das Pfingstfest die rechtzeitige Sammlung zum sonst gewohnten Termin verhinderte. Schon neunmal hat der Aufruf des Roten Kreuzes reichen Ertrag gefunden; auch diesmal wird ihm hoffentlich guter Erfolg beschieden sein. —

** **Bezugsvereinigung der Kolonialwarenhändler.** Der Magistrat schreibt uns: Dem Magistrat liegt die Verteilung der durch Vermittlung des Provinz-Einkaufs von der Zentraleinkaufsgesellschaft an ihn abgegebenen Lebensmittel ob. Im Laufe der Zeit nahmen jedoch die Geschäfte der Verteilung einen solchen Umfang an, daß jetzt eine ordnungsmäßige Abwicklung derselben nicht mehr sichergestellt erscheint. Es wird daher eine Vereinfachung des Systems angestrebt. Diese ist nur dadurch möglich, daß die Zentralstelle nicht mehr mit den einzelnen Kolonialwarengeschäften verkehrt, sondern in Zukunft sich auf die Geschäftsverbindung mit bestimmten Vereinigungen beschränkt. Ein großer Teil der Geschäfte ist bisher zusammengeschlossen in der Kolonialwarenhändler-Innung, dem Kolonialwarenhandels-Verein, dem Warenverein, dem Konsumverein usw. Es hat sich jedoch auch als notwendig herausgestellt, die Geschäfte, die bisher einer dieser Vereinigungen nicht angehören, zu einer besonderen Korporation zu vereinigen. Eine solche neue Bezugsvereinigung wurde nun in einer vom Magistrat einberufenen Versammlung am 8. Juni in der alten „Harmonie" gegründet. Zum Vorsitzenden dieser Vereinigung wurde Kaufmann Heydenreich in Firma Oehne u. Willcke gewählt. Schriftliche Meldungen zum Beitritt zu dieser Bezugsvereinigung der Kolonialwarenhändler sind bis zum Mittwoch den 14. Juni an den Vorsitzenden, Kaufmann Heydenreich hier, Regierungsstraße 21, zu richten. Der Magistrat kann in Zukunft nur noch solchen Materialwarengeschäften die Lieferung von Waren in Aussicht stellen, die sich entweder dieser neuen Bezugsvereinigung angeschlossen haben oder einer der andern eingangs genannten Genossenschaften angehören bzw. einer dieser jetzt beitreten. —

— **Kriegsbeschädigte Sänger im alten Beruf.** Die hiesigen Kammer-Lichtspiele führen in nächster Zeit die Filmoper „Lohengrin" auf. Bei der Erstaufführung wirkten 24 Sänger sowie ein Orchester von 36 Personen mit. Die Filmopern sollen in erster Linie der Kriegsbeschädigtenfürsorge dienstbar gemacht werden. Man will kriegsverletzten Sängern, die nicht mehr in der Lage sind, auf der Bühne aufzutreten, Gelegenheit geben, hinter der Leinwand ihre künstlerische Tätigkeit weiter auszuüben. Für die „Lohengrin"-Aufnahme sind bisher zehn Ensembles zusammengestellt worden, die das Werk in ganz Deutschland zur Vorführung bringen. —

— **Eine unerhörte Bewucherung** der Aermsten hat die Preisprüfungsstelle in Solingen an den Pranger gestellt. Die Intendantur des 7. Armeekorps hatte dem Pferdemetzger Hermann Wieden 14 Pferde im Gewicht von etwa 500 Pfund pro Stück zum Preise von 300 Mark für das ungeschlachtete oder 280 Mark für das geschlachtete Pferd verkauft. Sachverständige sagten aus, daß bei allerungünstigster Berechnung dem Metzger das Pfund Fleisch auf 80 Pfg. zu stehen kam. Der Mann hatte die Stirn, den Armen das Fleisch für 2 Mark und Filet für 2,20 Mark zu verkaufen. Da die Haut des Pferdes heute 50 Mark gilt, so hat der Mann mindestens 400 bis 500 Mark an jedem Pferde „verdient". — Ob sich der Staatsanwalt dieser Sache angenommen hat, ist bis heute noch nicht bekanntgeworden.

— **Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation durch eine Stadtbehörde.** Bei der letzten Beratung des städtischen Etats in Kiel forderten die sozialdemokratischen Stadtverordneten die Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation in den Betrieben der Stadt. Wie der Magistrat jetzt in der letzten Sitzung der städtischen Kollegien mitgeteilt hat, ist auf seinen Beschluß den Bestimmungen über die Arbeiterausschüsse folgender Absatz eingefügt worden: Zu den Sitzungen der vereinigten Arbeiterausschüsse erhalten nach näherer Bestimmung des Magistrats Vertreter derjenigen Organisation eine Einladung, denen die städtischen Arbeiter angehören. Die Vertreter können an den Sitzungen mit beratender Stimme teilnehmen. —

— **Höchstpreise für Obst in Baden.** Bei Abgabe an den Verbraucher darf in Baden für das Pfund Erdbeeren nicht mehr als 45 Pfg., für sogenannte Marmelade-Erdbeeren (Muserdbeeren ohne Stiel gepflückt) nicht mehr als 28 Pfg. verlangt und bezahlt werden. Der Verbraucherpreis für das Pfund Süßkirschen beträgt 25 Pfg., für Sauerkirschen 32 Pfg. Für Johannis- und Stachelbeeren ist ein Preis von 20 Pfg., für Himbeeren ein solcher von 40 Pfg. festgesetzt. Die für den Landwirt festgesetzten Erzeugerpreise sind entsprechend 8 bis 10 Pfg., die der Groß- und Kleinhändler für seine Bemühungen zu beanspruchen hat, niedriger festgesetzt. Die Höchstpreise für Kirschen, deren Vollernte in etwa 8 Tagen eintritt, treten erst den 13., die für Johannisbeeren und Stachelbeeren erst am 25. d. M. in Kraft. —

— **Gefängnisstrafen für Ueberschreitung der Butterhöchstpreise.** Empfindliche Strafen sind gegen verschiedene Händler und Händlerinnen vom Schöffengericht in Forbach verhängt worden. So erhielt die aus Kleinrosseln stammende Händlerin E. Piot 6 Monate Gefängnis, der Händler J. Hahn aus Freimengen eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten und der Händler Klauck 12 Wochen Gefängnis. —

— **Die Lohnreglung im Schneidergewerbe.** Aus dem Bureau des Schneider-Verbandes wird uns geschrieben: Die Entlohnung bei Beschäftigung nach der Streckungs-Verordnung:

a) Herren-Maßschneiderei: Bei den Firmen der Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeitgeber-Verbandes: Tagschneider 90 Prozent des Wochenverdienstes, Stückschneider 10 Prozent Zuschlag auf den verdienten Lohn bei jeder Verdienststufe.

Die Firma Esders zahlt: Tagschneider 90 Proz. des Wochenlohnes und 1 Mark Teurungszulage, Arbeiterinnen erhalten 90 Proz. des Wochenlohns, Stückschneider auf Maßarbeit 10 Proz. Zuschlag bei jedem Verdienst und Stückschneider auf Konfektion 10 Proz. Zuschlag bei jeder Höhe des Verdienstes für Kleinstücke und 1 Mark Zuschlag für jedes Großstück. — Die Firma Casper zahlt den Tagschneidern den vollen Wochenlohn bei 40 stündiger Arbeitszeit. — Die Firma Schreiber u. Sundermann zahlt den Tagschneidern den vollen Lohn bei 40 stündiger Arbeitszeit, für Hosen 50 Pf. Zuschlag, die übrigen Stückschneider 10 Proz. Zuschlag. — Die Firma E. Finke zahlt den Tagschneidern den vollen Lohn bei 40 stündiger Arbeitszeit und 1 Mark Teurungszulage extra, den Stückschneidern 10 Proz. laut Verordnung und für Großstück 1 Mark extra. — Die Firma G. Liebe zahlt den Tagschneidern, den Damenschneidern und Schneiderinnen den vollen Lohn, den Stückschneidern 10 Proz. bei jeder Höhe des Verdienstes.

b) Damenschneiderei: Die Firmen Römer u. Pien, Franz Vorreyer, Otto Klavehn u. Ko., Steigerwald u. Kaiser, Lange u. Münzer, Gebr. Bernhardt, P. G. Palis, M. Weihe, Julius Wertheimer, M. S Kaufmann und Friedrich Bortfeldt zahlen ab 1. Mai den Arbeiterinnen mit einem Wochenlohn bis 10 Mark den vollen Lohn weiter, Arbeiter und Arbeiterinnen mit einem höheren Lohn als 10 Mark erfahren eine Kürzung von 10 Proz., Mindestlohn aber 10 Mark. Bei weniger als 40 Arbeitsstunden wird entsprechend gekürzt.

Die Firma S. Cohn zahlt den im Betriebe Beschäftigten den vollen Lohn, Heimarbeiterinnen erhalten 10 Proz. Zuschlag. —

— **Unfall.** Die Arbeiterin L., Langer Weg 55 wohnhaft, fiel am Freitag nachmittag in der Sackfabrik von Heinemann in der Halberstädter Straße hin und erlitt hierbei einen Bruch des linken Knöchels und eine Verstauchung des Rückgrats sowie der linken Hand. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde die Verunglückte mittels Sanitätswagens nach der Krankenanstalt Sudenburg gebracht. —

— **Verkauf des Viktoria-Theaters.** Das Viktoria-Theater-Grundstück auf dem Werder ist durch Kauf in den Besitz des Architekten Paul Gorgaß hier übergegangen. Dieser beabsichtigt, wie die „Magdeburgische Zeitung" mitteilt, nach Beendigung des Krieges das rund 3½ Morgen große Gartengrundstück nach Abbruch des Theaters und der übrigen Gebäude mit modernen Einfamilienhäusern zu bebauen. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 28. Mai bis 3. Juni 1916 die Zahl der Eheschließungen 39; der Lebendgeborenen (Vorwoche) 37 männliche, 33 weibliche, zusammen 70; der Gestorbenen 40 männliche, 34 weibliche, zusammen 74 (Vorwoche 34 männliche, 41 weibliche, zusammen 75), darunter Kinder im 1. Lebensjahr 7 männliche, 6 weibliche, zusammen 13 (Vorwoche 8 männliche, 4 weibliche, zusammen 12); die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar Scharlach 13, Diphtherie und Krupp 51, Unterleibstyphus —, Kindbettfieber —, Ruhr —, Genickstarre —, Pocken —. —

— **„Speck — Wurst à 10-Pfund-Postkolli 20 Mark.** Versand nur gegen Voreinsendung des Betrages. Sofort bestellen, da große Nachfrage." Solche und ähnliche Anzeigen kann man immer wieder in jetziger Zeit in den Zeitungen finden. Sofort wird auf das anscheinend recht günstige Angebot hin der Geldbetrag eingesandt und in nicht wenigen Fällen hört man nichts mehr von dem Geldempfänger. Es sind großenteils Schwindler, die hinter diesen Anzeigen stecken, zum Teil sind es gewissenlose Ausländer. Man hüte sich, sein Geld aus der Hand zu geben, ehe man weiß, mit wem man es zu tun hat. Je günstiger das Angebot eines Unbekannten zur Lieferung von Gebrauchsmitteln des täglichen Bedarfs erscheint, desto mehr Vorsicht ist gerade unter den jetzigen Verhältnissen am Platze. —

× **Gestohlen** wurden am 8. d. M. nachmittags aus dem Flur des Hauses Große Münzstraße 18 ein Fahrrad „Licht", in der Nacht zum 9. aus einem verschlossenen Laden in der Schönebecker Straße etwa 35 Pfund Schweinefleisch und Rückenfett sowie 3 Pfund Kalbfleisch, aus einem verschlossenen Stalle einer Gartenparzelle am Lorenzweg fünf graue Kaninchen, am 9. mittags vom Hofe des Grundstücks Johannisberg 1 ein Fahrrad „Edelweiß", aus dem Flur des genannten Hauses ein Fahrrad „Schütze, Sangerhausen", nachmittags aus dem Flur des Hauses Agnetenstraße 8 ein Fahrrad „Asdur", vor dem Hause Alte Ulrichstraße 15a ein Fahrrad „Dürkopp", in der Nacht zum 10. aus einem verschlossenen Kontor in der Franckestraße eine größere Anzahl Kisten Zigarren sowie Zigaretten, aus einem verschlossenen Stall, der sich in einer Gartenparzelle in der Rogätzer Straße befindet, drei Kaninchen. —

Theater, Konzerte 2c.

Besprechungen.

Im Zentraltheater fand wieder eine Aufführung der bekannten musikalischen Hauskomödien statt, zu denen Weigl, Dittersdorf, Mozart, Lortzing und andre die Musik geschrieben haben. Diese Komödien sind fürs Haus berechnet. Die Verfasser setzen voraus, daß Darsteller und Hörer dem Familienkreise angehören, musikalisch oder nicht sehr viel Toleranz üben müssen und doch der Feinheit gerade dieser Kunst viel Verständnis entgegenbringen können, wie überhaupt die Intimität keine leichte Sache ist. Hier im Zentraltheater wurden diese künstlerischen Voraussetzungen außer acht gelassen, was zwar der Darstellung keinen Abbruch zu tun braucht, wohl aber der Wirkung auf den einzelnen. Es soll jedoch nicht Absicht der Kritik sein, das erhoffte ideale und vielleicht erreichte Ziel zu beleuchten. Die Darstellung hielt sich wieder in dem Rahmen der Aufführungen in der Loge „Ferdinand zur Glückseligkeit". Neu war „Onkel Tobias", von Joseph Weigls fast ängstlich-bescheidener Musik tonisch ausgestattet, das inhaltlich die gelungenen Besänftigungsversuche eines knurrigen alten Knaben bietet, dem aus Unachtsamkeit ein heiliger Regenschirm ramponiert wird. Eine köstlich naive Sache, aus deren kleinstem Teil jedoch die kunstvoll ordnende Hand bewußten Könnens herausschaut. Die rein musikalischen Zugaben zu dem Programm suchten sich dem Charakter der gebotenen Theaterkunst anzupassen. Die Aufführung geschah zum Besten des Vereins für Kinderschutz in der Provinz Sachsen, und dürfte einen finanziell günstigen Erfolg erreicht haben. — G.

Städtisches Orchester. Außer dem gebräuchlichen Material für die Sommerkonzerte, das den Durchschnitts-Konzertbesucher immer wieder interessiert, gerade weil er es schon gehört hat, finden sich hin und wieder Anläufe in der Gestaltung der Programme, welche diese auch für den kundigen Musikfreund beachtenswert erscheinen lassen müssen. So sind aus den beiden letzten Konzerten des städtischen Orchesters von selteneren Werken und an guter Musik zu nennen eine musikfreudige Ouvertüre von Julius Rieh, dem Ehrendoktor und tüchtigen Dresdner Dirigenten, ferner das Vorspiel zum dritten Akt der Oper „Kunihild" von Cyrill Kistler, der Tanz der Hindus aus Bizets „Perlenfischer", die „Nebukadnezar"-Ouvertüre von Verdi und ein „Persischer Tanz" von Ernest Guiraud. Kapellmeister Blumann vermittelte sehr lebendig und stark, und es mag ihm auch zum Verdienst angerechnet werden, daß er den einheimischen bekannten Komponisten Max Sannemann mit einem „Frühlingsweben" einem gut stimmungsvoll gehaltenen Orchesterwerk lyrischer Natur zu Worte kommen ließ. Leider bildet der Frühling jetzt einen starken Gegensatz zu dieser warmgehaltenen Komposition, und es ist kein Vergnügen für die Orchestermitglieder, bei dem herabgestimmten Thermometer auf zugigem Podium ihren Beruf auszuüben. G.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. In „Die deutschen Kleinstädter" sind die Hauptrollen bestens besetzt und ist das Werk mit Sorgfalt einstudiert. Es darf daher der Montagabend als ein besonders genußreicher bezeichnet werden.

Viktoria-Theater. Wochenspielplan. Sonntag (1. Pfingsttag) 3½ Uhr bei kleinen Preisen: Eine verflixte Annonce; abends 8¼ Uhr: Die fremde Frau. — Montag (2. Pfingsttag) 3½ Uhr bei kleinen Preisen: Freier Dienst; abends 8¼ Uhr: Die deutschen Kleinstädter. — Dienstag: Die fremde Frau. — Mittwoch: Eine verflixte Annonce. — Donnerstag: Die deutschen Kleinstädter. — Freitag: Die fremde Frau. — Sonnabend: Eine verflixte Annonce. —

Wilhelm-Theater. Wochenspielplan. Sonntag (1. Feiertag) nachmittags: Der Zigeunerbaron; abends: Filmzauber. — Montag (2. Feiertag) nachmittags: Ein Walzertraum; abends: [illegible] im Mai. — Dienstag (zum erstenmal): Was werden die Leute sagen? Ein lustiges [illegible] in 3 Akten von Toni Impekoven und Otto Schwartz. — Mittwoch und folgende Tage: Was werden die Leute sagen?

Zentraltheater. „Das Dreimäderlhaus" gelangt an beiden Pfingstfeiertagen viermal zur Darstellung. Die Nachmittags-Vorstellungen gehen, wie bekannt und üblich, zu kleinen Preisen in Szene.

Zentraltheater-Restaurant. An beiden Pfingstfeiertagen finden nachmittags große Wohltätigkeits-Konzerte zugunsten des Roten Kreuzes statt. Die gewohnten Abendkonzerte schließen sich an.

Freireligiöse Gemeinde. Pfingstmontag vormittags 9 Uhr im Gemeindehaus, Marstallstraße 1, spricht Prediger Dr. Köstlin über Schillers „Maria Stuart". Jedermann hat Zutritt. 148

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz:

Kriegsfreiwilliger Wilhelm Täger aus Barleben, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 98.

Ersatzreservist Karl Jusko aus Kalbe a. d. S., Infanterie-Regiment Nr 132.

Freilichttheater in Magdeburg.

Was irgendwo auf der Welt in Dingen des Theaters versucht worden ist, hat auch das deutsche Theater, das jüngste der Kulturnationen, versucht. Nirgends scheint das Theater so ernst genommen worden zu sein als bei uns, weil der Spieltrieb, der als Wurzel der Schauspielerei angesehen werden muß, im Germanen weniger hervortritt als bei andern Massen. Wir spüren bei den romanischen Dramatikern, bei Molière, Calderon und andern, noch mehr bei Goldoni, aber auch beim stammverwandten Engländer Shakespeare, daß sie eher für den Schauspieler schreiben, für die Bühne und das schaulustige Publikum, als für die literarische und sittliche Bildung ihres Volkes im Sinne Schillers. Was ein Werk aber an spielerischen Eigenschaften verliert, gewinnt es an sittlichen, wie z. B. die deutsche Uebertragung des Amphitryons Molières.

An den immerhin nur langsamen Fortschritten der Theaterkunst nach Schiller und Goethe waren fördernd beteiligt Heinrich Laube vom Wiener Burgtheater, der das inszenierte Stück auf seinen leichtest verständlichen, plastischen Ausdruck zu bringen versuchte; weiter Dingelstedt, der Intendant und Direktor verschiedener namhafter Theater, der nach Laube schon viel bildende Kunst in die sprechende mischte, und der Herzog von Meiningen, der auf den Wandrungen seiner Gesellschaft zeigte, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit sich das Theatermilieu des Dramas erhöhen konnte.

Dann aber setzte die Reaktion gegen die monumentale Theaterkunst ein. Gerhart Hauptmann und Henrik Ibsen verlangten leisere Töne und intimere Räume, als man es, besonders an Bühnen mit falscher Meiningerei, gewohnt war. Gewohnheitsgemäß wurde das Kind mit dem Bad ausgeschüttet und alles, was laut und massig schien, als überlebt gescholten. Die Kunst des rhythmisierten Wortes, ja selbst des deutlichen Wortes ging auf Zeiten verloren. Die Schauspieler, besonders in Norddeutschland, belächelten den klangvollen Ton z. B. der Wiener Burg, spöttelten über die ästhetisch beredte Geste und konnten doch schließlich mit Gerhart Hauptmanns Versdrama nicht fertig werden, der doch der scheinbare Urheber ihrer Nachlässigkeit war. Aber gewitzigt durch die Erfahrungen der 90er Jahre, legt man allgemach wieder Wert auf Sprechkunst und verfällt nicht mehr so leicht in das hohle Deklamieren, das den Jambendramen so üble Nachrede bereitet hatte.

Die Regiekunst fing an, besonders szenisch, eine größere Rolle zu spielen. Max Reinhardt griff ein. „Minna von Barnhelm" wurde jetzt von Adolf von Menzel beraten. Karl von Perfall hatte im Münchner Hoftheater eine „Shakespeare-Bühne" einbauen lassen, die freilich nur ein Kompromiß war und erst in der Gegenwart von Eugen Kilian vereinheitlicht und verschönt worden ist. Reinhardt fand fast für jedes Stück eine neue Art dekorativer Vereinfachung, die sich bald im konventionellen Raume des Deutschen Theaters in Berlin, bald im kleinen aparten Kammerspielhaus, bald im Zirkus vor Tausenden von Menschen zeigte. Die symbolische Kraft der Farbe, der Linie und des Lichtes wurden mit oft feinstem Geschmack ausgenutzt, besonders wenn es sich um Stücke von Maeterlinck, Strindberg und Hofmannsthal handelte. Ueberall herrschte ringendes Leben in der Theaterkunst nach Wahrheit und Einfachheit in der Darstellung.

Den Gipfel in diesen Bestrebungen suchen die Freilichttheater zu erreichen, die zunächst noch damit rechnen müssen, daß ihnen die dichterischen Unterlagen fehlen. Für das Freilichttheater ausschließlich hat sich noch keine eigentliche Literatur gebildet, wenn auch schon ein Goethe den künstlerischen Versuch machte. Die Freilichttheater benutzen die Natur als dramatische Umwelt. Notwendigerweise wird sich häufig Natur und Kunst des Gärtners die Hand reichen müssen; denn nur selten hatte die Natur den Einfall, einen bühnenähnlichen Platz zu bauen, der Felsen, Grotten, Wiesen, Schluchten, Ruinen und mehr andeuten möchte. Die künstliche Dekoration muß helfen, und wenn sie es nicht in aufdringlicher Weise tut, so soll es uns recht sein.

Hier in Magdeburg ist nun auch im Fort an der Salzquelle eine Freilichtbühne entstanden, die am Pfingstsonntag mit der Aufführung von Wallensteins Lager eröffnet werden soll. Linker Hand vom Eingang über die Brücke breitet sich den Wall hinauf die Szene aus, die gärtnerische Kunst unter Leitung des Direktors Hans Beckow geschaffen hat. Eine Blumenrampe trennt die Naturbühne vom Zuschauerraum, der sich bis an den gegenüberliegenden Wall und von dort aus terassenförmig erhebt. Das Urteil über die szenische Wirkung unsers ersten Freilicht-Theaters wollen wir der kommenden Kritik überlassen. Werken, wo die starre Einheit des Ortes, wie in Goethes „Iphigenie" unumgängliche Bedingung ist, dürfte eine völlige Wirkung wohl beschieden sein. Wetter und Wind werden auch ihre Sprache reden. Hoffen wir, daß sie den neuen Unternehmern günstig gesinnt sind. Viel Fleiß ist erkennbar, viele Arbeit ist geleistet worden. G.

Aus der Parteibewegung.

Dr. Lensch bei der Kolonialgesellschaft.

Vom Vorstand der Reichstagsfraktion wird uns geschrieben: In einem Bericht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" wird die in der Berliner Philharmonie stattgefundene Veranstaltung der Deutschen Kolonialgesellschaft, in der auch der sozialdemokratische Abg. Dr. Lensch das Wort nahm, als eine „Kundgebung der Reichstagsparteien für Deutschlands Kolonialpolitik" bezeichnet. Zur Vermeidung von Mißverständnissen erklären wir hierdurch, daß der Genosse Lensch nicht im Auftrag der Fraktion oder einer andern Parteikörperschaft, sondern nur für seine Person an der Veranstaltung teilgenommen und gesprochen hat. —

Spaltung um jeden Preis.

Zu dem Auftreten des Genossen Dr. Lensch in einer Versammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft hatte die Chemnitzer „Volksstimme" bemerkt:

Wenn Genosse Dr. Lensch an der Veranstaltung der Kolonialgesellschaft natürlich auch nur für seine Person mitwirkt, ohne Auftrag oder Zustimmung der Partei, so hätten wir doch gewünscht, daß er auch das vermieden hätte; ganz abgesehen von den sachlichen Bedenken mindestens deshalb, um nicht neuen Stoff zum Parteistreit zu bieten.

Diese ganz verständigen Worte werden nun von der — „Bremer Bürgerzeitung" mit folgendem seltsamen Kommentar begleitet:

Die Chemnitzer „Volksstimme" scheint Wert darauf zu legen, daß der Parteistreit verstummt. Sie spekuliert dabei wahrscheinlich auf die Aussichten, die der Einheit zwischen Sozialpatrioten, Sozialimperialisten und Sozialpazifisten durch das Verhalten selbst des äußersten linken Flügels des Parteizentrums eröffnet werden. Das Chemnitzer Parteiblatt dürfte sich dabei verrechnen. Was den Linksradikalismus betrifft, so wird sie freilich vergebens auf die Wiedervereinigung mit den Sozialpatrioten rechnen.

Das heißt nichts andres, als daß die Gruppe, die in Bremen als „Linksradikalismus" bezeichnet wird, und die sich um die Spartakus-Leitsätze gruppiert, die Parteispaltung auf jeden Fall anstrebt. In Bremen gibt es drei Richtungen unter den sechs Redakteuren des Parteiblattes. Je zwei gehören immer einer andern Gruppe an. Aber die beiden „Linksradikalen" beherrschen das Blatt. Sie gehen sogar schon dazu über, ihren eignen Kollegen, den Abgeordneten Henke, stark gegen seinen eignen Willen zu den „Pflaumenweichen" zu werfen. So ergötzlich dieser Streit der „ganz Radikalen" in Friedenszeit wäre, so unendlich traurig ist es in dieser Kriegszeit, wo die meisten Parteimitglieder im Felde stehen, wenn die geringe Freiheit, die unter der Zensur der Presse noch bleibt, von einzelnen Parteiredakteuren benutzt wird, um offen und systematisch die Parteispaltung zu propagieren. Damit glauben sie wohl der Arbeiterklasse zu dienen! —

Kleine Chronik.

Eine hartnäckige Selbstmörderin.

Ein aufregender Vorgang spielte sich am Freitag früh gegen 6½ Uhr in der Lückstraße in Lichtenberg ab. Dort wohnt der Tischler L., dessen Frau seit längerer Zeit gemütskrank ist. Schon vor 2 Monaten unternahm sie einen Selbstmordversuch; sie hatte sich die Pulsadern geöffnet und Gas in der Wohnung ausströmen lassen. Sodann versuchte die Frau, sich wiederholt mit Gas zu vergiften. Beide Male gelang es, der Feuerwehr, sie wieder ins Leben zurückzurufen. Am Freitag war Frau L. auf das Dach des vierstöckigen Hauses hinausgeklettert und stürzte sich von dort aus in die Tiefe, blieb aber glücklicherweise mit ihren Kleidern an dem vorspringenden Schneefänger hängen. Vom nahen Bahnhof kommende Personen sahen die Frau zwischen Himmel und Erde schweben und benachrichtigten die Feuerwehr. Ein Feuerwehrmann wurde vom Dache aus angeseilt und kletterte nun langsam der Stelle zu, wo die Frau hing. Es gelang ihm auch, diese zu fassen. Nun wurde die Leine langsam nachgelassen, bis der Retter mit seiner Bürde durch das Fenster des oberen Stockwerks in die Wohnung gezogen werden konnte. Frau L., die unverletzt geblieben ist, wurde in Obhut genommen. —

Vater und Tochter verbrannt.

In Liebenwerda (Regierungsbezirk Merseburg) brach nachts in dem Lindorfschen Wohnhaus ein Brand aus, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. Leider kamen der Besitzer des Hauses, Sattlermeister Johannes Lindorf und seine 20jährige Tochter in den Flammen um. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Moldau, Iser und Eger.						
Budweis	8. Juni	— 0,08	9. Juni	—	—	—
Prag	„	—	„	+ 0,70	—	—
Jungbunzlau	„	+ 0,16	„	+ 0,12	0,04	—
Laun	„	— 0,11	„	— 0,12	0,01	—
Mulde.						
Düben	9. Juni	+ 0,48	10. Juni	+ 0,45	0,03	—
Elbe.						
Pardubitz	8. Juni	— 0,54	9. Juni	— 0,50	—	0,04
Brandeis	„	+ 0,82	„	+ 0,24	0,08	—
Melnik	„	+ 0,45	„	+ 0,20	0,25	—
Leitmeritz	9. „	+ 0,25	10. „	+ 0,01	0,24	—
Aussig	„	—	„	+ 0,25	—	—
Dresden	„	— 0,82	„	— 1,06	0,24	—
Torgau	„	+ 1,46	„	+ 1,26	0,20	—
Wittenberg	„	+ 2,41	„	+ 2,44	—	0,03
Roßlau	„	+ 1,41	„	+ 1,65	—	0,24
Aken	8. „	+ 1,26	9. „	+ 1,52	—	0,26
Barby	9. „	+ 1,33	10. „	+ 1,63	—	0,30
Magdeburg	„	+ 1,18	„	+ 1,31	—	0,13
Tangermünde	„	+ 1,71	„	+ 1,80	—	0,09
Wittenberge	„	+ 1,24	„	+ 1,26	—	0,02
Lenzen	8. „	+ 1,40	9. „	+ 1,36	0,01	—
Dömitz	„	+ 0,68	„	+ 0,65	0,03	—
Tarchau	„	+ 0,54	„	+ 0,53	0,01	—
Boizenburg	„	+ 0,56	„	+ 0,54	0,02	—
Hohnstorf	9. „	+ 0,77	10. „	+ 0,76	0,01	—

Wettervorhersage.

Sonntag den 11. Juni: Meist heiter, trocken, wärmer. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 9. Juni. Todesfälle: Fabrikaufseher a. D. Winkelmann, 75 J. 1 M. 20 T. Privatmann Bernhard Fuhlrott, 65 J. 3 M. 13 T. Schriftsetzer Wilhelm Dorenburg, 38 J. 5 M. 6 T. Walter, S. des Maschinisten Karl Kunkel, 2 J. 5 M. 8 T.

Sudenburg, 9. Juni. Todesfälle: Pauline geb. Seichter, Ehefrau des Schuhmachermeisters Albert Lübeck, 39 J. 2 T. Kalkulator a. D. Friedrich Bertram, 57 J. 15 T. Musketier Hofmeister Otto Kathe, 43 J. 5 M. 10 T.

Buckau, 9. Juni. Todesfälle: Ersatzreservist im Infanterie-Regiment Nr. 361 Arbeiter Paul Rast, 24 J. 11 M. 10 T. Elisabeth Manthey, 17 J. 2 M. 13 T.

Neustadt, 9. Juni. Todesfälle: Witwe Luise Ebel geb. Diezel, 85 J. Präbendat inv. Bierfahrer August Huth, 79 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Schatten.

Kriminalroman von Isidore Kaulbach.

(13. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Gehrke rieb sich die Hände; der Diamantring an seinem fetten kleinen Finger funkelte feurig. Er zog die Stirn kraus und neigte bedauernd den Kopf.

„Gewiß, gewiß — ich kannte den Verstorbenen von früher, Herr von Mellin, aber — ich fürchte, es ist besser — verzeihen Sie, es ist eine peinliche Sache für mich —"

„Es werden Ihnen keine Unannehmlichkeiten erwachsen," unterbrach ihn der Rechtsanwalt, „aber ich [illegible] von Ihren Angaben; ich [illegible] die Spur des Mörders [illegible], meiner festen Ueberzeugung nach ist eine Unschuldige verhaftet. Man schätzt Sie, Herr Kommerzienrat, als einen Ehrenmann — deshalb wandte ich mich an Sie mit dem unbedingten Vertrauen auf die Wahrhaftigkeit und Genauigkeit Ihrer Aussagen."

Ein Lächeln der Wichtigkeit und geschmeichelten Eitelkeit verklärte das Vollmondgesicht des dicken Herrn. Er verbeugte sich mit demütiger Abwehr solchen Lobes. „Freilich, freilich," meinte er, „wenn es sich um die Entlastung einer Unschuldigen handelt, dann begreife ich, daß man die Vergangenheit des Ermordeten bis in die geheimsten Winkel ausspüren möchte, in der Hoffnung, eine aufklärende Spur zu finden. Zumal in diesem Falle — denn sehen Sie, Rehse hatte sich leider erbitterte Feinde zugezogen; Sie haben die dunkle Geschichte mit den Kohlenbohrungen schon aus den Zeitungen erfahren; diese brauche ich Ihnen also nicht zu verraten . . ."

„Aber Sie können mir alles bestätigen?

Gehrke zuckte die Achseln: „Zu meinem Bedauern — es stimmt alles. Sehen Sie, mein Verehrtester," — er dämpfte die Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern herab — „Rehse hat sich das Vertrauen, die Achtung unsrer Gesellschaft und aller Herren vom Aufsichtsrat nie wieder errungen. Niemand konnte sich daher entschließen, an seiner letzten Ehre teilzunehmen, wenn auch keinerlei Beweise einer bewußten Unredlichkeit gegen ihn vorlagen."

Mellin wiegte gedankenvoll den Kopf. „Sollte Rehse mit Vorsatz die Gesellschaft hintergangen haben? Ein unglückseliger Zufall hatte vielleicht die Hand im Spiel; ich kann mir einen wissentlichen Betrug schwer mit seiner Persönlichkeit und seinen Taten zusammenreimen."

„Ich will keine bestimmten Beschuldigungen ausgesprochen haben — wie gesagt, es fehlt uns für solche der Beweis; aber — bedenken Sie, Herr von Mellin: die Gesellschaft „Freya" beauftragt ihren langjährigen Beamten, den Chemiker Rehse, Nachforschungen auf Kohle vorzunehmen auf einem gewissen Terrain. Man schenkt seinen festen Versicherungen unbedingten Glauben, daß das Grundstück wertlos sei. Merken Sie wohl auf — man setzt nicht den geringsten Zweifel in seine Aussagen, weil man ihn als Vertrauensmann betrachtet. Da verbreitet sich nach einiger Zeit das Gerücht von einem Kohlenfund auf dem nämlichen Grundstück; ein gewisser Mühlberg hat es gekauft, und nun liefert das angeblich wertlose Terrain in kurzer Zeit überraschend reiche Erträge."

„Das ist auffallend, gewiß. Es wäre möglich, daß Rehse tatsächlich Kohle gefunden, die Sache verheimlicht und Mühlberg als Strohmann vorgeschoben hätte, um das Grundstück zu kaufen und den Gewinn mit ihm zu teilen. Es wäre möglich, meine ich. Ein Beweis dafür wäre aber nur dann gegeben, wenn man mit Bestimmtheit eine persönliche Bekanntschaft und geschäftliche Beziehungen zwischen den beiden nachweisen könnte, wenn außerdem Rehses Lebensweise sich von jenem Zeitpunkt ab in verdächtiger Art verändert hätte. Sind diese Punkte untersucht worden?"

„Selbstverständlich."

„Und haben sich Beweise gefunden?"

Der kleine Herr zuckte abermals bedauernd die Achseln. „Nein, leider nein. Wir haben uns die größte Mühe gegeben, irgend etwas der Art zu entdecken, aber es ist vergeblich gewesen. Wir haben sogar die beiden längere Zeit hindurch beobachten lassen, aber es hat sich nicht der leiseste Anhalt ergeben, daß sie einander kannten und irgendwelche Verbindung unterhielten."

„Und Rehses Lebensweise nach dem Kohlenfund?"

„Blieb auch zunächst unverändert. Erst als er bei Grundstücksspekulationen eine Rolle spielte, nahm er üppigere Gewohnheiten an. Ob seine ganzen Einnahmen wirklich dorther stammten, ließ sich natürlich nicht feststellen."

„Würden Sie mir sagen können, Herr Kommerzienrat, in welchem Jahre diese Vorgänge sich abgespielt haben?"

„Lassen Sie mich überlegen: Acht Jahre etwa war Rehse im Dienst unsrer Gesellschaft tätig; ich weiß, daß er seit 1870 für diese arbeitete, denn in demselben Jahre trat ich dem Aufsichtsrat bei; also nahm er 78 die Bohrungen vor, von denen wir uns so viel versprachen, und im Laufe desselben Jahres kündigte Rehse der „Freya"."

„Wo befand sich das Grundstück?"

„In der Nähe des schlesischen Ortes Kosel. Haben Sie niemals von den Gruben dort gehört? Die haben dem Mühlberg Geld genug eingebracht! Na, dieser Mühlberg, der hat's ja durch sein späteres Leben bewiesen, daß er ein Schuft war. Schmutzige Geschichten sind das, Herr von Mellin, die unsereinen mit Abscheu erfüllen."

„Gestatten Sie, Herr Kommerzienrat, daß ich dem Untersuchungsrichter von Ihren Angaben Mitteilung mache?"

Gehrke überlegte einen Augenblick. „Ich möchte nicht gern in diese Geschichte verwickelt werden," gab er ablehnend zurück. Freilich — die Zeitungen haben die Hauptsachen bereits verbreitet; und wenn Sie dem armen verdächtigten Mädchen dadurch vielleicht helfen können, machen Sie, bitte, Gebrauch von meiner Aussage."

Mellin erhob sich. „Ich danke Ihnen verbindlichst, Herr Kommerzienrat, für Ihre liebenswürdige Auskunft."

Gehrke hatte sich gleichfalls erhoben und dienerte lebhaft. Die Herren schüttelten sich die Hände, und Mellin verabschiedete sich mit dem Versprechen, seinen Besuch zu wiederholen.

(Fortsetzung folgt.)

nur das eine Ideal, daß der Staat genau wie hier draußen auch drinnen handeln und nicht erwägen muß.

Aber wo zwei oder drei versammelt sind, sprechen sie über den Frieden. Allen Ansichten begegnet man hier. Optimisten und Pessimisten von reinstem Wasser und sämtliche Zwischenstufen sind vertreten. Aber im Grunde genommen, glaubt keiner so ganz fest an seine eignen Ansichten. Das Schicksal narrt sie alle. Und im stillsten Winkel seines Herzens wünscht jeder, daß es am liebsten morgen schon zu Ende wäre.

Freier und weniger beengt fühlt sich der Mensch hier hinten wieder, trotzdem der eiserne Tod auch hier drohend seine Fittiche schwingt. Die Schar der Singvögel kümmert sich wenig um den Streit, den die klugen Menschen hier ausfechten. Jubelnd begrüßen sie den Morgen und singend verleben sie den Tag. Die Natur kümmert sich nicht um den Menschen, der, sich selber zum Fluche, hier seiner traurigen Aufgabe nachgeht.

Geht dann der Tag zur Neige und die Nacht wirft ihre ersten gespenstischen Schatten auf die Erde, dann gibt es Ruhe im Lager. Die Mannschaften ziehen nach vorn in die Gräben zur Schanzarbeit. Hier und dort glänzt ein Lichtschein aus einem Stande. Die Natur atmet Frieden; still ist es weit und breit. Da plötzlich erwacht eine Batterie. Wie Höllenhunde springt ihr Gebell die Stille an. Oder knatternd erhebt sich für eine Weile Gewehrfeuer. Eine Leuchtkugel steigt auf, wirft ihr grelles Licht über das Feld, aber im Fallen erstirbt ihr Licht. Dann wird es wieder ruhig. Aus den Sümpfen ertönt der Nachtgesang der Frösche. Nicht fern sitzt eine Nachtigall, sie singt von Heimat und Frieden. Noch kann sie gegen Froschgeschrei und Unkenrufe nicht durchdringen. Einmal aber wird der Tag kommen, an dem wir ungestört ihren Liedern, ihrem jubelnden Schluchzen und ihrer tönenden Liebe lauschen können.

* * *

Staatsrechtliches aus Preußen.

Die großen Debatten des Reichstags haben am Freitag im Preußischen Abgeordnetenhaus ihr kleines Nachspiel gefunden. Mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten nahm das Haus eine Entschließung an, in der es festhält „an einem verfassungsmäßigen Rechte, der königlichen Staatsregierung auch in auswärtigen Fragen seine Ansicht auszusprechen, und um Auskunft über ihre Stellung im Bundesrat in diesen Fragen zu ersuchen".

Wer die

politische Bedeutung

dieses Beschlusses nicht kennt, muß erstaunt fragen, wie die Sozialdemokraten dazu kommen, gegen ihn zu stimmen. Denn für sich allein betrachtet, enthält er gar nichts andres als eine ganz selbstverständliche staatsrechtliche Feststellung. Die Staatsregierung ist für ihre Tätigkeit in ihrem ganzen Umfang dem Landtag verantwortlich, zur Tätigkeit der Regierung gehört aber auch die Instruktion seiner Vertreter im Bundesrat, der sich mit dem Reichstag in die Kontrolle der auswärtigen Reichspolitik teilt. Jeder Landtag, der von Preußen wie der von Lippe, der von Bayern wie der von Schwarzburg, hat das Recht, auf diesem Wege in die auswärtige Politik des Reiches mit dreinzureden. Ob das gut oder schlecht ist, davon ist nicht die Frage, es ist einfach so.

Nicht aus staatsrechtlichen Erwägungen, sondern aus politischen Gründen haben die Sozialdemokraten im Preußischen Abgeordnetenhaus gegen jenen Beschluß gestimmt. Es ist eben nur ein Teil jenes innern Krieges gegen den Reichskanzler, den die Sozialdemokratie nicht mitmacht. Im Februar d. J. war der berühmte preußische Kommissionsbeschluß veröffentlicht worden, der den Reichskanzler aufforderte, den U-Boot-Krieg gegen die Handelsschiffahrt auch auf die Gefahr eines Krieges mit Amerika weiterzuführen. Zur Antwort erschien in der „Nordd. Allg. Ztg." eine Erklärung, in der gesagt wurde, die Leitung der Kriegführung sei ausschließlich verfassungsmäßiges Recht des Kaisers, die parlamentarische Behandlung auswärtiger Fragen gehöre aber vor das Forum des Reichstags. Der jüngste Beschluß des Abgeordnetenhauses ist nichts als die Antwort auf jene offiziöse Erklärung.

Die offiziöse Erklärung war staatsrechtlich schief, und der Beschluß des Abgeordnetenhauses ist formell richtig. In der Sache selbst aber hat nach unsrer Ueberzeugung die Regierung recht, und die

Mehrheit des Abgeordnetenhauses hat unrecht.

Scheinbar hat das Abgeordnetenhaus durch seine Stellung zum U-Boot-Krieg nur sein verfassungsmäßiges Recht wahrgenommen, tatsächlich hat es im Bunde mit andern Kräften den Versuch gemacht, in einer Lebensfrage des Reiches eine Entscheidung gegen den Reichskanzler, den Reichstag und den Volkswillen durchzusetzen, und damit ist es über seine Machtkompetenzen weit hinausgeschritten. Dieser Versuch mußte zurückgewiesen werden, ob man sich dabei nun auf den Buchstaben der Verfassung berufen konnte oder nicht.

Im Preußischen Abgeordnetenhaus haben — dank der bekannten Eigentümlichkeit seiner Zusammensetzung — gewisse Richtungen der allerengsten Kreise die überwältigende Majorität. Seine Rede gegen Junius Alter und Kapp hätte Herr v. Bethmann im Abgeordnetenhaus niemals halten können, außer den paar Fortschrittlern und Sozialdemokraten würde ihm dort kein Mensch zugestimmt haben; zwei Drittel der Abgeordneten fühlen sich mit Junius Alter und Kapp vollständig solidarisch.

Diesen unterseeischen Zusammenhang zwischen Kriegführung und innerer Politik darf man niemals aus dem Auge verlieren.

Die Veröffentlichung des preußischen Kommissionsbeschlusses zur U-Boot-Frage war ein Versuch, den Einfluß des „ochlokratischen" Reichstags auszuschalten und an seine Stelle den Machtspruch eines Parlaments zu setzen, das nach seiner eignen Meinung ungleich würdiger und zur Lösung der schwierigsten Probleme viel berufener ist. Wenn der Reichskanzler durch seine Erklärung in der „Nordd. Allgem. Ztg." dieses Parlament in seine Schranken verwies, so war das

politisch ganz richtig gehandelt,

und wenn nicht dem Buchstaben, so doch dem Geiste der Reichsverfassung durchaus entsprechend.

Die Reichsverfassung hat durch das allgemeine Wahlrecht das Volk zur Teilnahme an der Beratung der Reichsgeschicke berufen. Nur dadurch hat das Reich die moralische Kraft gefunden, die es ihm möglich macht, einer Welt von Feinden erfolgreich Widerstand zu leisten. Nur dadurch aber auch hat die Reichsregierung die moralische Widerstandskraft gegen den Druck einer Minderheitsbewegung gewonnen, die sie auf verhängnisvoller Bahn vorwärts stoßen will. Auf dem allgemeinen Wahlrecht beruht die Sicherheit des Reiches nach außen und innen, auf dem allgemeinen Wahlrecht allein kann sich auch eine auswärtige Regierungspolitik aufbauen, die den

Wünschen und den Interessen des Volkes

Rechnung trägt. Den Versuch, einen andern, entgegengesetzten Faktor entscheidend zur Geltung zu bringen, hat der Reichskanzler als dem Reiche lebensgefährlich zurückweisen müssen. Im Abgeordnetenhaus hat er sich von Herrn v. Breitenbach vertreten lassen. Er geht nicht mehr hin.

Er geht nicht mehr hin, um nicht das Schauspiel mit ansehen zu müssen, wie dort alle gegen ihn stimmen. Alle, nur nicht — die Sozialdemokraten! —

* * *

Notizen.

Die Anklage gegen Liebknecht. Wie nunmehr bestimmt verlautet, so meldet Wolffs Bureau, ist gegen den seit dem 1. Mai in Haft befindlichen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht die Anklage wegen versuchten Kriegsverrats auf Grund des § 89 des Strafgesetzbuchs erhoben worden. Die Verhandlung dürfte in nächster Zeit vor dem Berliner Kommandanturgericht in der Lehrter Straße stattfinden.

Der hier in Betracht kommende § 89 des Strafgesetzbuchs lautet in seinen beiden Absätzen:

Ein Deutscher, welcher vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistet oder der Kriegsmacht des Deutschen Reiches oder den Bundesgenossen desselben Nachteil zufügt, wird wegen Landesverrats mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft bis zu zehn Jahren ein.

Neben der Festungshaft kann auf Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter, sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden.

Ueber die zu wählende Strafart sagt § 20 des Strafgesetzbuchs: Wo das Gesetz die Wahl zwischen Zuchthaus und Festungshaft gestattet, darf auf Zuchthausstrafe nur dann erkannt werden, wenn festgestellt wird, daß die strafbar befundene Handlung aus einer ehrlosen Gesinnung entsprungen ist. Da Liebknecht nur des versuchten Kriegsverrats beschuldigt ist, kommt noch § 44 des Strafgesetzbuchs zur Anwendung, wonach das versuchte Verbrechen milder zu bestrafen ist als das vollendete. Die Strafe kann bis auf ein Viertel des Mindestbetrags der auf das vollendete Verbrechen angedrohten Freiheitsstrafe ermäßigt werden. Wenn hiernach eine Zuchthausstrafe von weniger als einem Jahre verwirkt ist, so ist diese in der Weise in eine Gefängnisstrafe zu verwandeln, daß eine 8monatige Zuchthausstrafe einer einjährigen Gefängnisstrafe gleich zu erachten ist.

*

Im Preußischen Abgeordnetenhaus wurde am Freitag zunächst ein Antrag angenommen, dessen Ausführung die Regierung bereits zugesagt hat und der die Zuerkennung von Kriegsteurungszulagen für geringer besoldete verheiratete Staatsbeamte, Volksschullehrer, die Staatsangestellten und Staatsarbeiter verlangt. Für die Sozialdemokraten sprach sich Leinert zugunsten des Antrags aus, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß die Hilfe, die damit gebracht wird, nicht ausreicht. Es folgte ein Nachspiel zu dem U-Boot-Kriege des Preußischen Abgeordnetenhauses gegen den Reichskanzler. Man erinnert sich, daß damals der Reichskanzler die Einmischung des Dreiklassenhauses in die Reichspolitik zurückgewiesen hatte. Jetzt stand ein Antrag der Budgetkommission zur Debatte, wonach das Abgeordnetenhaus erklärt, an seiner Auffassung festzuhalten, daß es berechtigt sei, auch die auswärtige Politik zu beraten. Entgegen dem scharfen Widerspruch Ströbels, beschloß das Haus, daß die Debatte sich nur auf die staatsrechtliche Frage zu beziehen habe, auf den Gegenstand der Kommissionsberatungen aber, die doch erst zu dieser staatsrechtlichen Auseinandersetzung geführt haben, nicht eingehen dürfe. Der stellvertretende Ministerpräsident v. Breitenbach verzichtete darauf, den Standpunkt der Staatsregierung nochmals besonders zu betonen, die Regierung lege vielmehr in dieser ernsten Zeit den größten Wert auf das Verhältnis gegenseitigen Vertrauens zu dem Landtag und werde auch künftighin seinen Sorgen und Wünschen auf dem Gebiet der auswärtigen Politik volle und ernste Beachtung schenken. Als einziger Redner aus dem Hause sprach Genosse Ströbel, der aber nur wenige Worte der schärfsten Verwahrung gegen die Einschränkung der Redefreiheit und gegen das ganze Verfahren in dieser Angelegenheit sagte, die ihm einige Rufe zur Sache und zur Ordnung einbrachten. Der Kommissionsantrag wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen angenommen. (Siehe auch den Artikel „Staatsrechtliches aus Preußen".) —

*

Die englischen Mannschaftsverluste der Seeschlacht. Die englische Admiralität macht bekannt, daß der Verlust an Deckoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften von der „Queen Mary" 1200 beträgt, von „Invincible" 968 und von „Defence" 860. Bei dem Untergang der „Hampshire" sind 38 Offiziere umgekommen. —

*

Japanische Kriegsschiffe in England. In Bergen eingetroffene Reisende aus England berichten, daß in England ein größeres japanisches Geschwader eingetroffen ist. Die Engländer verbreiten die Nachricht, Japan werde in Europa sowohl zur See als auf dem Festland in den Kampf eingreifen. —

*

Gerettete von der „Hampshire". Die englische Admiralität teilt mit, daß ein Deckoffizier und 11 Mann der Besatzung der „Hampshire" am Abend auf einem Floß angetrieben worden sind. —

Teilweise Räumung der nordafrikanischen Gefangenlager. Die französische Regierung kündigte durch eine neutrale Botschaft amtlich an, daß sie die deutsche Forderung, die kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Nordafrika nach Europa zurückzuführen, zum großen Teil erfüllt habe oder in allernächster Zeit erfüllen werde. Die Zivilgefangenen in Nordafrika werden sämtlich bis zum 10. Juni nach Frankreich gebracht werden, mit Ausnahme derjenigen, die gerichtliche Strafen in Strafanstalten verbüßen. Unter den nach Europa zurückkehrenden Zivilgefangenen befinden sich auch die früher in Dahomey Internierten. Von den etwa 10 000 Kriegsgefangenen in Nordafrika verbleibt dort nur der kleinere Teil, wovon auf Algier und Tunis rund 850 kommen. Es sind dies die kräftigsten und arbeitsfähigsten Leute, sie sollen die begonnenen Arbeiten zu Ende führen. Alle übrigen, darunter sämtliche Offiziere, einschließlich Feldwebelleutnants, kehren nach Frankreich zurück. Der erste Transport aus Marokko wird Anfang Juni, ein zweiter Ende Juni gehen. Die Räumung von Tunis und Algier ist schon zum großen Teile durchgeführt worden. Das Ziel der verantwortlichen deutschen Stellen, nämlich die völlige Räumung Nordafrikas von allen kriegs- und zivilgefangenen Deutschen, bleibt selbstverständlich unverändert.

*

Der Arbeiterausstand in Norwegen umfaßt bereits gegen 80 000 Mann. Er wird nach Ablauf der letzten Kündigungsfrist in etwa 14 Tagen rund 120 000 Mann umfassen. Eine internationale Bedeutung kann der Ausstand durch die Arbeitseinstellung sämtlicher Matrosen, Heizer und Maschinisten erhalten, die, dem Blatte „Sjöfarts-Tidende" zufolge, am 13. Juni an Land gehen werden. Die Hafenarbeit ist bereits eingestellt, so daß das Einladen und Löschen allmählich aufhört, ebenso die Güterbeförderung von den Bahnhöfen nach der Stadt und dem Hafen, wo die ankommenden Schiffe, ohne gelöscht zu haben, liegen. —

*

Englisch-französischer Kriegsrat in London. In London wurde am Freitag, wie Reuter meldet, eine wichtige Konferenz abgehalten. Joffre, Cambon, Grey, Lloyd George und die Mitglieder des Kriegsrats haben daran teilgenommen. Ein amtliches Telegramm des Reuterschen Bureaus meldet noch, daß auch Briand, Roques, Clémentel und Denys Cochin in London angekommen sein, um mit dem britischen Kabinett und dessen militärischen Ratgebern zu konferieren. —

* * *

Erfolge östlich der Maas.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 10. Juni 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Westufer der Maas wurde die Bekämpfung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wirkungsvoll fortgesetzt.

Oestlich des Flusses setzten unsre Truppen die Angriffe fort. In harten Kämpfen wurde der Gegner auf dem Höhenkamm südwestlich des Forts Douaumont, im Chapitre-Wald und auf dem Fumin-Rücken aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürmten bayrische Jäger und ostpreußische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit einer Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsre Hand fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Auf dem Hartmannsweilerkopf holte eine deutsche Patrouille mehrere Franzosen als Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

*

Französischer Tagesbericht.

W. T. B. Paris, 10. Juni. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Auf dem linken Maasufer wiesen die Franzosen nachts zwei kleine deutsche Angriffe auf die Stellungen südwestlich der Höhe 304 zurück.

Auf dem rechten Maasufer setzten die Deutschen ihre heftigen Angriffe auf einer Front von etwa 2 Kilometer Breite östlich und westlich des Gehöfts Thiaumont fort. Zwischen dem Gehöft und dem Caillette-Wald drangen sie in die französischen Gräben ein, aber nach erheblichen Verlusten für sie wurden alle Versuche auf der Weststrecke zum Stillstand gebracht.

In Gegend St.-Mihiel wurde eine deutsche Abteilung, welche östlich Bislée die französischen Linien zu erreichen versuchte, durch Gewehrfeuer zerstreut.

Der Abendbericht lautet: Links der Maas unternahmen die Deutschen im Laufe des Tages wiederholt Angriffe auf unsre Stellungen an der Höhe 304; zwei Angriffe gegen den Westen dieser Höhe, die beiden andern gegen Südwesten gerichtet, waren vom Werfen brennender Flüssigkeiten begleitet. Unter unserm Sperrfeuer und dem Feuer der Maschinengewehre sind die Angriffe vollständig gescheitert. Auf dem rechten Ufer war das Geschützfeuer sehr lebhaft in der ganzen Gegend des Gehöftes Thiaumont, im Chapitre-Wald, im Fumin-Wald und im Abschnitt südlich Damloup. Im Laufe des Tages keine Infanterieunternehmung.

In den Vogesen wurde eine starke feindliche Erkundungsabteilung durch Gewehrfeuer am Hartmannsweilerkopf zerstreut. —

Geschlossen am 1. und 2. Festtag

Steigerwald & Kaiser

Meine
Geschäftsräume
sind wieder
vergrössert!

In 4 Etagen

unterhalte ich ein großes Lager in kompletten

Wohnungs-Einrichtungen

sowie Einzelmöbel und Polsterwaren, und verkaufe auch während der Kriegszeit zu den günstigsten Zahlungsbedingungen

Auf Kredit!

Möbel!

Möbel für 100 Mk. Anzahlung 10 Mk.
Möbel für 200 Mk. Anzahlung 20 Mk.
Möbel für 300 Mk. Anzahlung 30 Mk.
Möbel für 400 Mk. Anzahlung 40 Mk.
Möbel für 500 Mk. Anzahlung 50 Mk.
Möbel für 600 Mk. Anzahlung 60 Mk.
usw. usw.

Die Abzahlungen kann jeder Käufer selbst bestimmen. 291

Anzüge!

für Herren und junge Herren
aus neusten Stoffen, mod. Façons, eleg. Paßform
Anzahlung 12 15 18 20 und 25 Mark

Knaben- und Kinder-Anzüge
Anzahlung 3 4 5 6 und 8 Mark

Elegante Kostüme
Kostümröcke, Taffet-Jacken, Taffet-Röcke
Anzahlung 5 8 10 12 15 bis 25 Mark

Nachweisbar weitaus größtes Kredithaus in Magdeburg

S.

Osswald

Waren-Kredit-[illegible]

Alte Ulrichstraße 14

Achten Sie genau auf meine Firma!

Kredit auch nach auswärts!

Sonntags
von 11 bis 1 Uhr
geöffnet!

VERWALTUNGSGEBÄUDE

Das schöne Waldgelände an der Station Möser, welches ca. 25 Minuten von Magdeburg und 10 Minuten per Bahn von Burg, angrenzend an den 10000 Morgen großen Niegripper Forst gelegen ist, wird jetzt als Gartenstadt aufgeschlossen. – Grundstücke in der Größe von je 600–2500 qm mit Wald und zum Garten geeigneten Ackerland werden bei günstigen Zahlungsbedingungen jetzt verkauft. Bei der mit Sicherheit anzunehmenden großen Preissteigerung des Grund und Bodens in Möser ist schneller Kauf dringendst zu empfehlen.

Jede gewünschte Auskunft an Ort und Stelle, von Below-Weg 2.

GARTENSTADT MÖSER A.-G.

Möser, Post Schermen, Regierungs-Bezirk Magdeburg.

Elektr. Licht-, Kraft- und Mietanlagen 340
führt sofort zu billigst. Preisen aus
W. Lux, Kurfürstenstr. 26

Straußfedern!
Wäscherei und Färberei
Aufarbeiten aller getrag. Federn und Reiher billigst.
5
C. Ball nur Wilhelmstraße 2, II.

Hochfeiner Sauerkohl
Neue saure Gurken
Salatgurken, Salat, Kohlrabi
Karotten, Blumenkohl
Anchovis . ¼ Pfund **20** [illegible]
R. Lehmann
Olvenstedter Straße 47

Brennholz-Abfälle
abzugeben 223
Schneidemühle Offenbergstr. 23

Zigarren
zu Originalpreisen. Gr. Auswahl in **Zigaretten, Rauch- u. Kautabak.**
6
Frau E. Giesike, Burg, Markt 4.

Teppiche
von 11 Mk. an
in sämtlichen Farben, darunter zurückgesetzte mit kleinen Webefehlern, fast für die Hälfte.
Jakobstraße 17, 1. Etg.

Oelfarben 4276 fertig Pfd. **1.40**
Lackfarben fertig Pfd. **1.50**
d. alte bekannte gute Friedensware (kein Firn.-Ers.) f. Fußböd., feinere Möbel, Türen, Fenster, Wand- oder Eisen-Anstriche jeder Art.
Herm. Musche, Wilhelmstr. 11

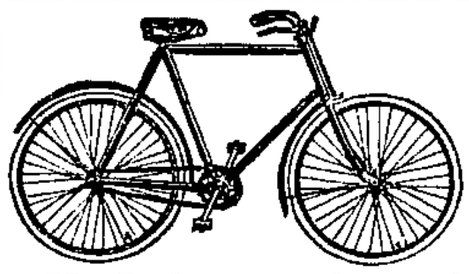
Badewannen
Sitzbadewannen
Gießkannen 4279
Eduard Wild,
Sudenb., Halberstädter Str. 46.

Milchziege
ungehört, weiß, von bester Milchrasse, zu verkaufen.
Bosse, Bäckermeister.
Bennecke-Beck,
145 Witwenkamp 23.

Tüten und Papier
preiswert bei **Ewald Noack,**
Tauentzienstr. 8. Fernspr. 1824.

Fleischkonserven ∞
vom Sonntagsbraten abzuschneiden, für im Felde stehende Angehörige, in ½-Pfd.-Dosen für 10 Pf., in 1/1-Pfd.-Dosen für 20 Pf. Porto. Die Dosen kosten ½-Pfd.-Größe 18 Pf., die 1/1-Pfd.-Größe 28 Pf., und werden bei mir gratis verschlossen. Die verschlossenen Dosen werden nun von der Hausfrau ¾ Stunden gekocht, mit der Adresse beklebt und ohne jede Verpackung der Post übergeben.
Herm. Musche, Wilhelmstr. 11.

M 174
Krätze!
Juckender Ausschlag geheilt in zwei Tagen ohne Berufsstörung schmerz-, geruch-, farblos
Hilft in den ältesten Fällen!
Bochum 197, Kortumstraße 13, I.
Versand nach ausw. unauffällig.
Mäßige Preise, Personenzahl angeb. Warne vor wertl. Mitteln.



Schlüsselräder u. Nähmaschinen
86 von
Wittler & Co., Bielefeld
Alleinvertretung.
Allright-, Panzer- und Post-Räder.
Fahrrad-Zubehörteile.

W. Röber, Magdeburg, Schöneckstraße 4.

Photographie.
Seit dem 1. April 1916 befindet sich mein Geschäft in meinem neuerbauten, vergrösserten und verbesserten Atelier
Alte Ulrichstraße 16.
84 Hermann Schlüter.

Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz. + **Städtisches Wohlfahrtsamt Magdeburg.**

Die 10. monatliche Hausammlung

beginnt am

Sonntag den 18. Juni.

Möge pflichtbewußte, hilfsbereite und werktätige Liebe auch der Sammlung dieses Monats einen reichen Ertrag bringen.

Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz.

Ansichtspostkarten empfiehlt die **Buchhandlung Volksstimme**

Damenputz

Größte Auswahl, mäßige Preise!
Besichtigung ohne Kaufzwang! — 85
Nur R. Sternau, Alter Markt 32/33

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 136. Magdeburg, Sonntag den 11. Juni 1916. 27. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Der Unbesiegbare.

„Wir haben bisher", schreibt Frhr. v. Grotthuß im 2. Maiheft des von ihm herausgegebenen konservativen „Türmers" (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer), „noch alle unsre Feinde aufs Haupt geschlagen und dürfen der Zuversicht sein, mit ihnen allen fertig zu werden. Nur einer hat uns ungebeugt Trotz geboten, nur eine Macht hat sich bisher als unbesiegbar erwiesen, die Großmacht — Wucherer. Der Wucherer ist der stärkste von allen, er ist der wahre Sieger in diesem Krieg und der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht.

Mögen die Kämpfe hin und her wogen, unsre Feldgrauen von einem Kriegsschauplatz auf den andern geworfen werden — der Wucherer wankt und weicht nicht von seinem Platze; wie die Spinne sitzt er unentwegt in seinem Netze, dick und rot aufgedunsen von den verspeisten Blutopfern, mit lüsterner, aber ruhiger Sicherheit der weiteren Opfer gewärtig. Der Wucherer ist der Mann dieser „großen Zeit", denn er hat die „Forderung des Tages" begriffen: „Tue Geld in deinen Beutel." Und nichts kann einen charaktervollen Wucherer von der Erfüllung dieser wohlverstandenen Forderung abhalten. Gegen einen charaktervollen Wucherer ist alle Staats- und Regierungsgewalt ohnmächtig: „Uns kann keiner." Denn auch er spricht von sich, wie alle Majestäten, in der Mehrzahl: Seine Majestät der Wucherer. Und ist er nicht in Wahrheit der Herrscher dieser Zeit?

Wenn es in der bisherigen Weise so weitergeht, nichts Durchgreifendes geschieht, kann es schon dahinkommen, daß alle unsre Opfer und Siege uns nicht davor bewahren werden, aus Englands Hand einen englischen Frieden entgegenzunehmen. Es muß das rundheraus gesagt werden, weil es nicht auf eingebildeter, sondern tatsächlicher Gefahr beruht. Einer Gefahr, von der man im ganzen Volke nur nicht begreift, wie sie nicht erkannt oder auch nur unterschätzt werden kann. Noch ist es Zeit, sie abzuwenden, aber es ist die höchste Zeit, und was in der versäumten verloren und verdorben ist, läßt sich schon heute nicht mehr einbringen.

Es bedarf keiner Prophetengabe, vorauszusagen, was uns alles auch im Innern noch erblühen wird, wenn nicht endlich zu rettenden Taten übergegangen wird. Bloße Erlasse oder gar die schon zum Kinderspott gewordenen „wohlwollenden Mahnungen" sind keine Taten. An Worten aber hat das Volk in allen seinen Schichten so genug und übergenug, daß es weitere Worte, denen die durchgreifende Tat nicht auf dem Fuße folgt, nur noch mit verhaltener Empörung über sich ergehen läßt, weil es dabei nur die Schmalzgesichter der Wucherer zu einem breiten, vergnügten Grinsen sich verziehen sieht." —

* * *

Die Hilfspflegerin Johanna.

In den ersten Kriegswochen hatte sie ihre Dienste angeboten und war alsogleich aufgenommen und einem der eiligst aus irgendwelchen Räumen gewonnenen Spitäler zugeteilt worden.

Es war um die Zeit der größten Verwirrung, als alle früher geübten Kenntnisse an der unerhörten Wirklichkeit zerbrachen. Als jeden Tag endlos lange Eisenbahnzüge einlangten, die vollgepfropft waren mit zerschossenen Menschen, so daß es bald keinen Ort mehr im Lande gab, in dem nicht zum wenigsten etliche stöhnende Männer lagen. Diese Männer liebten die linden Hände dieser Pflegerin, es schien jedem, dem sie eine Hilfeleistung bot, als wenn ihn das Weib berührte, das er daheim besaß oder zu besitzen sich sehnte.

Den Nonnen, die an ungezählten Krankenbetten kühl und starr geworden waren, erschien sie die erträglichste unter den zahlreichen neuen Helferinnen, sie verwirrte mindestens nicht die nötigen Handreichungen durch völlig unbegründete schamhafte Widerstände.

Nur die andern Pflegerinnen, die aus wohlumfriedeter bürgerlicher Häuslichkeit — wohl gar aus abgeschlossener Vornehmheit — gekommen waren, lehnten jede Gemeinschaft mit ihr ab: mit der ungesprochenen Einigkeit der ehrbaren Frauen gegenüber jenem Weibe, von dem sie vermuten, daß es die Natur um die Zeche einer reichlichen Liebesmahlzeit prellt: um die Enge der Ehe oder die Aengste ungewollter Mutterschaft. Wenn es die stöhnenden wunden Männer, die ruhigen Nonnen, vielleicht sogar die hastigen Aerzte nicht merkten — den ehrsamen Frauen entgingen die Zeichen keineswegs, die jene Pflegerin von ihnen abschieden: eine vorzeitig von schlechter Schminke zerrissene Haut, die dunkeln Schatten um die verglühenden Augen, die, oftmals künstlich gezeichnet, sich endlich für immer festsetzten, und hinter der verschobenen Schwesterhaube, über dem schon leicht melierten Schwarzhaar, dieses metallische Blond, eine böse Mischung von Goldhaar und Superoxyd.

Der alte Stabsarzt maß im Anfang der Angelegenheit allerdings nicht jene Wichtigkeit bei, die sie bei den Damen besaß, als er aber dann einmal etliche Pflegerinnen in ein Feldspital abgeben sollte, befand sich Johanna unter ihnen . . . ihre tüchtige Kraft war somit der allgemeinen Ruhe geopfert worden.

Dort, in dem unablässigen Ringen mit dem Tode, der von seinen blutrauschenden Orgien auf dem Schlachtfeld stündlich zahllose Opfer hereinschleuderte, blieb weder Zeit noch Anteil für die Ursachen eines früh verwelkten Teints und einer zwiespältigen Haarfarbe.

Nur die Leistungen schätzte man ein. Die Johannas wurden damit gewertet, daß man sie an die trostlosesten Lager setzte, hinter denen das dunkle Tor der Ewigkeit einziger Ausblick war.

Das Brüllen der Mörser erschütterte die von eiligen Händen gezimmerte Spitalbaracke, jede Weile drängten sie mit einer neuen Ladung Verwundeter herein.

Johanna saß an einem Bette, das ein klein wenig abseits gerückt worden war. Es lag einer drinnen, der mit eiligen Atemzügen der großen Einsamkeit zustrebte.

Durch eine ungewollte Gebärde entfiel ihr der Wattebausch, mit dem sie den linken Arm des Verletzten für eine Injektion vorbereitete. Sie beugte sich danach und konnte ihn nicht sogleich finden.

Als sie endlich wieder damit aufkam, hatte das drängende Blut die schlaffen Wangen gefüllt und ein junges Leuchten in den verglommenen Augen entzündet.

Und da quoll durch das wirre Gestöhn des Sterbenden plötzlich ein glückseliger Laut: „Hansi!"

Die Pflegerin zuckte zusammen.

Sie verschob den Eisbeutel und starrte auf das fahlgraue Gesicht, in das der Tod schon seine Zeichen grub.

Der Rolf! Ein Nachbar aus frühester Jugendzeit . . . der Rolf! Auf den Familiennamen konnte sie sich nicht mehr besinnen.

Er aber hatte ihre Hände gefaßt mit einem rauhen, von der Herrschaft des Gehirns bereits losgelöstem Griff: „Hansi! Wie kommst Du hierher?"

Der Arzt trat ans Bett und gab die Injektion, die jede Verbindung des zertrümmerten Körpers mit dem Mittelpunkte des Empfindens auflösen sollte.

Johanna blieb am Bette sitzen und strich immerfort hin und mit einer Hand über die verkrampften Finger, die ihre andre Hand umklammert hielten. Die starke Narkose durchdrang den verstümmelten Leib und löste mählich das Tosen des Schmerzes in wohlige Fühllosigkeit auf. Aber ein kraftvoller Wille stemmte sich noch dem Schlaf entgegen und herrschte über die Gedanken, die sich schon gern verwirren mochten.

„Hansi, warum bist Du damals so plötzlich von daheim fortgegangen . . . nach Paris? Weißt Du, daß die hunderte Nächte nach Dir durchweint habe? So sehr ich mich vor Deiner Mutter fürchtete, habe ich sie doch einmal um Deine Adresse gebeten . . . und Dir dann lange Briefe geschrieben, die wohl recht dumm waren . . . Warum hast Du mir nicht ein einziges Mal ein paar Worte geantwortet? . . . Du, Hansi . . . ich hab Dich so verrückt lieb gehabt, daß ich mich erschießen wollte, als ich nichts mehr von Dir erfuhr. Meine Mutter hat mir den Revolver aus der Hand gewunden . . . Aber sag, Hansi, warum bist Du damals fort?"

Die Pflegerin strich noch immer leise über seine Hand.

„Ich weiß es heute nicht mehr, Rolf. Also, Du hast mich so lieb gehabt, davon habe ich ja gar nichts gewußt."

„So lieb, Hansi! . . . So lieb! . . ." Die Zunge wurde ungefüger.

„Du sollst schlafen, Rolf, das wird Dir gut tun!"

„Ist es Dir immer gut gegangen, Hansi?"

„Immer nicht."

„Geht es Dir . . . jetzt gut?"

„Jetzt . . . Rolf . . . vorher ist's mir . . . nicht so gut gegangen . . . und wenn der Krieg zu Ende sein wird . . . aber Du mußt schlafen, Rolf."

Mit der letzten Kraft riß er nochmals das schwere Gehänge des Schlafes auseinander:

„Ich bin reich und . . . frei . . . Hansi . . . von nun an . . . darf es Dir . . . nicht mehr . . . schlecht gehen . . ."

Die Zunge wurde bleiern, die Lider hoben sich nicht mehr, der Schlaf hatte gesiegt.

Die Pflegerin löste behutsam ihre Hand aus seinen Fingern. Dann breitete sie ihre Arme auf den Bettrand und legte ihren Kopf hinein. Eine wilde Jagd von Gedanken stürmte durch ihr Gehirn. Warum sie damals von daheim davongelaufen war? Weil der Mann in ihren Weg getreten war, der es mit hundertmal geübten Künsten verstanden hatte, das Weib — nein, das Tier in ihr aufzupeitschen, dem sie sinn- und willenlos folgte — nachkroch, als er sie schon längst wieder loshaben wollte. Dann war er ja doch einmal jählings davon und hatte seine Spur für sie zu verwischen gewußt.

Sie war zurückgeblieben in der fremden, vom Odem eines tollen Lebenstaumels erfüllten Stadt, mit versengter Seele und lechzenden Sinnen. Ihre hilflose Schönheit hatte alsbald wieder einen Beschützer gefunden. Nach ihm kam wieder ein andrer. Solange ihr Körper blühte, ging sie sozusagen aufwärts auf dieser Straße. Ihr Besitz wurde immer teurer bezahlt.

Als dann aber einmal die verwöhntesten Käufer kleine Mängel an der Ware entdeckten, senkte sich ihr Weg, erst langsam, dann ganz nach physikalischem Gesetz immer rascher — der Gosse zu.

Sie stöhnte auf! Ach! Was war das für ein toller entsetzlicher Weg gewesen — auf dem man ihr Hülle für Hülle herunterriß, bis ihr welkender Leib nackt den Peitschenhieben der Gemeinheit — den letzten Lüsten preisgegeben war — indes das engste, aber wunderseligste Frauenlos für sie bereitet gewesen wäre . . .

Ihr Kranker schlief tief und schwer — selbst das bewußtlose Aechzen verstummte allmählich . . .

Sie wachte die dritte Nacht durch. Da hüllte sie sich in einen Kotzen und kroch daneben auf eine Pritsche.

Ihre Gedanken wurden verwirrt. Die Menschen, an die sie denken wollte, verwechselten die Gesichter. Der böse Geist ihrer Jugend lag mit blutenden, zermalmten Gliedern vor ihr, sie zerrte die schwere Decke um sich herum und schlief ein.

Ein tierhaftes Stöhnen riß sie empor. Mit dem kalten, grauen Morgenlicht, das durch die kleinen Barackenfenster floß, erwachte der vielseitige Jammer, den die Betäubung der letzten Nachtstunden eingelullt hatte.

Die Pflegerin raffte sich schleunigst zusammen. Kälteschauer rieselten ihr durchs Blut. Die Körperseite, auf der sie gelegen hatte, schien wie gelähmt. Der Fuß knickte kraftlos ein, als sie auf den Boden trat.

Ihr Kranker öffnete die Lider und erbrach sich ein wenig. Noch wirkte die Wohltat der Fühllosigkeit, er zwang aber die Gedanken schon wieder seinem Willen: „Hansi!"

Die ungelenke Hand faßte nach der ihren. „Hole den Doktor . . . aber schnell!"

Sie lief nach dem Arzt; er kam unverweilt.

„Herr Doktor! Bitte, holen Sie den Pater! Ich möchte diese Dame hier zu meiner Gattin machen. Du willst doch, Hansi? Ich will, daß Du versorgt bist, wenn ich tot sein werde! . . ."

„Rolf! Du wirst nicht sterben! . . . Dann . . . wenn Du gesund bist . . . dann!"

„Nein, jetzt . . . Bitte . . . Herr Regimentsarzt . . . holen Sie den Pater . . . Nicht wahr . . . Eile tut not?"

Der Doktor wendete sich eilig.

Hinter ihm kam die Pflegerin her und hielt ihn beim Arme zurück.

„Herr Regimentsarzt! . . . Ich bitte Sie! . . . Sagen Sie mir die Wahrheit! Wird er wirklich und ganz gewiß sterben?"

Er sah in das fahle Gesicht, in die glühenden, entsetzten Augen.

„Natürlich . . . wahrscheinlich schon in wenigen Stunden."

„Er wird nicht gesund werden — oder wenigstens weiterleben?"

„Nein."

„Dann holen Sie den Pater meinetwegen!" Sie lief zurück ans Krankenbett. Dem Doktor aber war's, als hätte er diese Augen schon irgendwo gesehen . . .

Als die gelben Abendnebel das letzte kümmerliche Licht aus der niederen Baracke heraussogen, war Johanna wieder allein. Der Tod hatte die großmütig prolongierte Schuld eingefordert.

Am andern Tage, nachdem ihr Gatte beerdigt war, bat sie um Urlaub . . .

Es war ein garstiges Haus, das mit seinen blinden, verhangenen Fenstern wie eine verwahrloste Bettlerin zwischen den bürgerlich sauber gehaltenen alten Häusern der engen Gasse stand, in das Johanna durch einen schmalen Torspalt hineinschlüpfte.

Ihre ernste Tracht war der Dienerin nicht geläufig und sie verweigerte ihr den Einlaß.

Ihre Stimme aber lockte ein breites, rothaariges Weib aus dem Hintergrund hervor, und die begrüßte sie mit einem Namen, der nicht der ihre war, den sie aber getragen, weil er das Bleibende in diesem Hause gewesen, und dessen Klang jetzt ihren Leib schüttelte wie das Bersten einer Granate.

Ihr Koffer stand in irgendeinem dunkeln Winkel; er war leer. Seinen Inhalt hatte sich das rothaarige Weib angeeignet für das, was sie ihr schulden sollte.

Bloß der letzte Kram, am Boden des Koffers, lag noch in bunter Wirrnis beieinander. Diese paar fleckigen Bänder, zerknüllten Haareinlagen und etlichen Ansichtskarten hatten keinerlei Habgier gereizt. Und da lag auch noch das Bildchen eines unbeholfenen blonden Jungen dabei, das ein Zufall durch die vielfältigsten Geschicke hindurch vor der Vernichtung bewahrt hatte. Ein Zufall, wie er der Frau ein wertloses Bandrestchen erhält, das dann einmal in einem Augenblick höchster Eile den willkommensten Ersatz für eine plötzlich gerissene Schleife bietet.

Am Morgen des achten Tages nach Johannas Urlaub meldete der Sanitätssoldat dem Herrn Regimentsarzt, daß die Schwester Johanna wieder ihren Dienst antreten wolle. „Nun, das ist gut — das ist sehr gut," sagte der Arzt, „sie ist uns ohnedies schon schwer abgegangen."

Marie Sigmund.

* * *

Die Kriegskost in der Soldatensprache.

Für den „Fraß", den ihm seine „Küchenbullen" aushändigten, hatte der Soldat schon immer seine besondern, oft etwas saftigen, mitunter aber recht humoristischen Ausdrücke. Seitdem er bei der „Gulaschkanone" — neuerdings auch dem „Hungerabwehrgeschütz" — sein Essen „faßt", hat sich die Zahl dieser mehr oder weniger bildhaften Bezeichnungen noch vermehrt und ihr Gebrauch verallgemeinert. Von den in der Kaserne so oft gefaßten „Fußlappen" — wenn in der damit gemeinten Kohlsuppe die Kümmelkörner so schön schwammen, auch gern „Filzlatschen mit Flöh" genannt — hört man draußen freilich wenig. Denn dies Gericht hat die Feldküche gemeinhin nicht auf ihrem Speisezettel. Um so häufiger gibt es „Kälberzähne" (Graupen), „Blauen Heinrich" (Reis) und jene nicht immer ganz genau definierbaren Gerichte, die der Esser gern „Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Suppe" nennt. Oefter als daheim muß der Feldgraue draußen natürlich auch mit trocken Brot zufrieden sein, mit „trocken Polster" oder mit „trocken Hanf". Besonders häufig gilt es natürlich „trocken Karo zu schieben", seitdem die Fette — draußen wie daheim — so knapp geworden sind. Allerdings ist die Militärverwaltung ja bestrebt, Ersatz zu schaffen, indem sie die Truppen reichlich mit Marmeladen versorgt. Diese Marmeladen nun haben es der Soldateska besonders angetan. Für sie hat die Soldatensprache gleich einen ganzen Haufen weit verbreiteter Ausdrücke geschaffen. Am meisten hört man sie wohl „Kronprinzenbutter" oder „Armeebutter" nennen, aber auch „Kraftbutter" und „Landsturmbutter" begegnen; oder der Gruppenführer ruft: „Karussellfett empfangen!", während sich der gemeine Muskete beschwert, daß es jetzt ewig bloß „Zweibundschmiere" gibt; der Höfliche spricht vom Honig, der Mutige vom „Sturmfett". Die Reihe ist wohl noch nicht erschöpft, aber die genannten Ausdrücke mögen genügen, um erkennen zu lassen, welches Interesse der Soldat an seiner Kriegskost nimmt; ob dieses Interesse einer Beliebtheit gleichzusetzen ist, muß freilich eine andre Frage genannt werden. —

* * *

Verlustliste Nr. 547.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 49, Infanterie-Regiment Nr. 165, Infanterie-Regiment Nr. 172, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 264, Infanterie-Regiment Nr. 360, Kürassier-Regiment Nr. 7, Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 4 und 1. Pionier-Bataillon Nr. 4. —

*

Verlustliste Nr. 548.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 64, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 93, Infanterie-Regiment Nr. 98, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227 und 1. Pionier-Bataillon Nr. 4. —

Provinz und Umgegend.

Höchstpreise für Ferkel.

Endlich beschäftigen auch landwirtschaftliche Vertretungen sich mit der Ferkelfrage und mit Ferkel-Höchstpreisen. In unserm Bezirk hat man allerdings darüber noch nichts vernommen, in Bayern dagegen haben die Vereinigten Landwirtschaftsorganisationen Höchstpreise für Ferkel verlangt. In einer Entschließung darüber heißt es:

Die Preise für Ferkel und Läufer haben durch das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, mehr aber noch durch das Treiben des spekulativen Zwischenhandels eine ganz enorme Höhe erreicht. Dadurch wird es geldschwachen Mästern unmöglich gemacht, junge Tiere für die Zucht oder Mast anzukaufen. Die hohen Preise verhindern außerdem jede Rentabilität der Mast innerhalb der drei unteren der in der Bundesratsverordnung vom 14. Februar 1916 vorgesehenen Gewichtsstufen und Höchstpreissätze für den Verkauf von Schlachtschweinen. Bei der gegenwärtigen Höhe der Ferkel- und Läuferpreise beginnt die Rentabilität der Mast erst bei den höchsten Gewichtsstufen. Bis zu diesen aber können unsre Züchter angesichts der herrschenden Knappheit an Futtermitteln die Tiere nicht aufziehen. Es liegt auf der Hand, daß durch einen solchen Zustand die bayrische Schweinezucht besonders schwer betroffen wird, weil sie von jeher in hervorragendem Maße auf den Leistungen des kleinen Mannes beruhte. Wir fordern daher, daß im Handel mit Ferkeln und Läufern der spekulative Zwischenhandel ausgeschaltet und maßvolle Höchstpreise für den Erwerb von Ferkeln und Läufern festgesetzt werden, am besten wohl nach dem Gewicht.

Das sind die gleichen Gesichtspunkte, die auch wir wiederholt zum Ausdruck gebracht haben. Den kleinen Leuten ist es bei den heutigen Ferkelpreisen einfach unmöglich, für den Winter vorzusorgen. In der Altmark sind in letzter Zeit die Ferkelpreise an manchen Orten noch gestiegen. Auf dem Viehmarkt in Osterburg z. B. wurden für Ferkel bis zu 6 Wochen pro Stück verlangt: am 13. Mai 30 bis 35 Mark, am 2. Juni dagegen 38 bis 42 Mark; in Gardelegen am 2. Mai 30 bis 33 Mark, am 25. Mai 39 bis 44 Mark. Für 6 bis 8 Wochen alte Tiere mußte bezahlt werden in Osterburg am 13. Mai 35 bis 40 Mark, am 2. Juni 40 bis 48 Mark; in Gardelegen am 2. Mai 34 bis 36 Mark, am 25. Mai 40 bis 48 Mark. Das sind Preise, die für viele kleine Züchter unerschwinglich sind. Soll die Aufzucht von Schweinen nicht noch weiter andauernd zurückgehen, muß die Regierung eingreifen und endlich Höchstpreise für Ferkel festsetzen; sie kommen ohnehin reichlich spät. —

Wahlkreis Wanzleben.

Egeln, 9. Juni. (Ein teurer Scherz.) Bei einer Bierreise kam der Gastwirt Karl Brügel aus Kochstedt mit mehreren Freunden auf den Einfall, mit einem Wachtposten des Gefangenen-Arbeitskommandos einen Scherz zu machen. Er stellte sich als Revisionsbeamter vor und machte dem Führer des Kommandos darüber Vorwürfe, daß sich dieser in der Gastwirtschaft aufgehalten hatte, und verlangte das Wachtbuch. Vom Schöffengericht wurde B. wegen Anmaßung eines öffentlichen Amtes zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Das Landgericht Halberstadt hob die Gefängnisstrafe auf und verurteilte B. zu 150 Mark Geldstrafe. —

Westeregeln, 10. Juni. (Uebermäßige Preissteigerung.) Der Landrat hat bekanntgegeben, daß der Viehhändler Heinrich Fricke von hier wegen übermäßiger Preissteigerung zu einer Geldstrafe von 300 Mark oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt worden ist. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 10. Juni. (Die Arbeiterjugend) unternimmt am ersten Pfingsttag einen Tagesausflug über Külzau, Lostau nach dem Biederitzer Busch. Abmarsch früh 6 Uhr vom Gewerkschaftshaus aus. Am zweiten Feiertag findet ein Unterhaltungsabend im Gewerkschaftshaus statt. —

— (Ein Ersatz-Bataillon.) In den nächsten Wochen soll ein Landsturm-Ersatz-Bataillon in Stärke von etwa 2000 Mann hier in Garnison kommen. Die Mannschaften sollen in Massenquartieren untergebracht werden. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 10. Juni. (Einführung von Lebensmittelmarken.) Vielfach ist es als unbillig empfunden worden, daß bei verschiedenen Verkäufen von Lebensmitteln, die noch nicht einer Reglung durch Marken unterworfen sind, die einzelnen Haushaltungen bei Vorweisung der Stammkarten gleichmäßig haben berücksichtigt werden müssen, so daß Haushaltungen mit weniger Personen dieselbe Menge erhielten wie vielköpfige Haushaltungen. Diese Unbilligkeit soll durch die Einführung sogenannter Lebensmittelkarten beseitigt werden. Für jeden Kopf eines Haushalts wird eine Markenkarte zugeteilt. Der Magistrat wird künftig von Fall zu Fall bestimmen und öffentlich bekanntmachen, welcher Markenabschnitt zum Ankauf zu verwenden und in welcher Höhe die Marke in Anwendung zu bringen ist. Durch diese neue Einrichtung wird der oben erwähnte Uebelstand beseitigt und nunmehr erreicht werden, daß jeder Haushalt entsprechend der in ihm vorhandenen Kopfzahl berücksichtigt wird. —

— (Das Feuer) in der Heineschen Wurstfabrik, von dem schon berichtet wurde, ist im Etikettenraum entst[illegible] dieser Kammer lagern Vorräte [illegible] und sonstigen Reklamezeichen [illegible] hatten die im Nebenraum [illegible] Arbeiterinnen das Knistern und Prasseln gehört, wagten aber nicht, der Ursache nachzugehen. So konnte sich das Feuer ungestört entwickeln. Der entstandene Schaden an Gebäuden sowohl wie an Fleisch und Fleischwaren ist ziemlich erheblich und wird auf etwa 2 Millionen Mark geschätzt. Glücklicherweise ist der Schaden nach der Richtung hin, daß Entlassungen wegen der Betriebsstörung erfolgen müßten, nicht groß; vielmehr ist man eifrig dabei, die Aufräumungsarbeiten zu beschleunigen und den Betrieb ungestört aufrechtzuerhalten. Die Militärpersonen, die an der Löschung teilnahmen, haben durch ihr umsichtiges und tatkräftiges Eingreifen eine weitere Ausdehnung des Feuers verhindert.

Für die Ermittlung des Brandstifters hat die Städte-Feuersozietät eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. — Wie die „Magdeburgische Zeitung" mitteilt, sollen an Fleischwaren 200 000 Büchsen mit je 10 Pfd. Inhalt verbrannt oder doch wenigstens durch die Hitze so beschädigt worden sein, daß sie nicht mehr für den menschlichen Genuß zu gebrauchen sind. —

— (Das verunzierte Straßenbild.) Bauen ist eine Lust, auch daß es manchmal recht viel Geld kostet, hat mancher schon erfahren. Daß aber jeder Neubau auf alle Fälle kritisch beleuchtet wird, sollte, nachdem wir in den letzten Jahren eine Reihe von Prachtbauten, die wirklichen künstlerischen Sinn und Geschmack zeigen, die Erbauer veranlaßen, sich etwas danach zu richten. In der Antoniusstraße ist von Herrn Klamroth an der Stelle zweier niedergelegter alter Häuser ein Neubau errichtet worden, der den Eindruck macht, als ob der Baumeister das Hinterhaus nach vorn gestellt hätte. Wären nicht die beiden im Obergeschoß vorhandenen Erker, so würde da ohne weiteres anzunehmen sein; so aber reißt das Fachholzwerk den Bau noch etwas heraus. Weiter fällt die Lücke zwischen dem Zimmermannschen und dem neu errichteten Gebäude so auf, daß man den Eindruck erhält, als ob der Bauherr sein Ziel durch Ausgehen der Geldmittel nicht erreicht hat. Oder sollte es den Erben des Herrn Klamroth überlassen bleiben, einst dem Straßenbild ein andres Gepräge zu geben? Oder hat man so wenig Rücksicht auf das Straßenbild genommen, weil es sich um die Unterstadt handelt? Daß es dem Bauherrn nicht an dem nötigen Kleingeld mangelt, ist bekannt. Woran liegt es also? —

Wernigerode, 10. Juni. (Gefaßter Einbrecher.) Der aus dem Zuchthaus in Wolfenbüttel ausgebrochene Arbeiter Hermann Keller wurde bei einer zwischen Dennecken stein und Sorge gelegenen Wildfütterungsstelle bei der Zubereitung seines Abendbrots durch den Hegemeister Kurtzius überrascht und festgenommen. Keller hat längere Zeit die Bewohner von Wernigerode, Ilsenburg, Harzburg und Umgegend durch seine verwegenen Einbrüche in Atem gehalten und war, als ihm dort der Boden zu warm wurde, ins Gebirge geflüchtet. Bei seiner Vernehmung gab er ohne weiteres zu, der gesuchte Zuchthäusler zu sein und gestand auch alle ihm zur Last gelegten Verbrechen ein. In seinem Besitz wurde alles gefunden, was den Aufenthalt im Freien erträglich machen kann: Hängematte, Schlafdecke, Kochgeschirr, etwa 15 Pfund Speck, Wurst, Eier, Kaffee, Zucker, Salz, ein Kistchen Zigarren usw. Der Einbrecher ist inzwischen dem Zuchthaus in Wolfenbüttel zugeführt worden.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 10. Juni. (Der Höchstpreis für Milch) ist auf 26 Pfg. für 1 Liter Vollmilch festgesetzt. —

— (Verspätete Anmeldung.) Wegen nicht rechtzeitiger Anmeldung des Kartoffelbestandes erhielt die Ehefrau B. 20 Mark Geldstrafe. —

— (Bestraftes Zigarettenrauchen.) Die drei Arbeitsburschen R. L., C. B. und Fr. R. wurden zu je 3 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie als Jugendliche Zigaretten geraucht hatten. —

— (Die Kaliwerke) haben für das Geschäftsjahr 1915 einen Gewinn von 2 311 740 Mark erzielt. Nach allen Abschreibungen, Abzug der Generalunkosten, Anleihezinsen, Steuern und Kriegsunterstützungen verbleibt ein Reingewinn von 1 055 038 Mark gegen 905 726 Mark im Vorjahr. Es sollen 5 Prozent Dividende gegen 4 Prozent im Vorjahr zur Ausschüttung gelangen. —

Schönebeck, 10. Juni. (Volksvereins-Versammlung.) Die Ausgaben und Einnahmen im ersten Vierteljahr betrugen 283,50 Mark. Den Jahresbericht erstattete Genosse Ladebeck. Trotz der Kriegszeit war die Tätigkeit eine rege. Mitgliederversammlungen sind nur vier abgehalten. Der Mitgliederstand hat sich um 273 verringert. Diese sind hauptsächlich zum Heeresdienst eingezogen. Die Zahl der Abonnenten der „Volksstimme" hat sich auch etwas verringert. Die Hauptätigkeit mußte auf die Milderung der durch den Krieg geschaffenen schwierigen Verhältnisse gelegt werden. Diese Arbeit war nicht ohne Erfolg. Die Stadtverordnetenwahl brachte der Partei zwei neue Mandate. In Felgeleben wurde Genosse Tabio wiedergewählt. Genosse Ladebeck forderte die Genossen am Schlusse seines Berichts auf, dafür zu sorgen, daß die Parteibewegung nicht nur erhalten, sondern weiter ausgebaut wird. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Dem Vorstand soll die Veranstaltung von Ferienausflügen überlassen bleiben. Ferner wurde beschlossen, in der nächsten Versammlung vom Genossen Beims einen Vortrag halten zu lassen. —

— (Das übliche Volksfest) zu Pfingsten findet in diesem Jahre in Elbenau statt. —

Staßfurt, 9. Juni. (Die Frage des Arbeitsnachweises) ist infolge des aggressiven Vorgehens der Ortsgruppe Staßfurt-Leopoldshall des Arbeitgeberverbandes in ein Kampfstadium getreten, das in der Sache selbst nicht begründet erscheinen könnte, wenn nicht die geheimen Absichten der Arbeitgeber sie in diese Kampfstellung drängten. Bereits Anfang Mai haben wir darauf hingewiesen, daß der neu gegründete Arbeitsnachweis der Arbeitgeber keinen andern Zweck haben kann als den, alle unbeliebten Elemente aus den Betrieben fernzuhalten. Diese Ansicht wird zur unumstößlichen Gewißheit durch die Kampfmittel, mit denen der Arbeitgeberverband den öffentlichen Arbeitsnachweis lahmzulegen versucht. Die Ortsgruppe hat das lebhafte Verlangen, daß ihr Arbeitsnachweis der alleinige sei, um mit ihm ihre besonderen Absichten verfolgen zu können. Da diese Absichten der Arbeiterschaft sehr nachteilig sind, wird sie sich dagegen wehren müssen. Die Ortsgruppe gibt aber keineswegs zu, daß sie der angreifende Teil ist. Sie stellt sich vielmehr als blütenweiße Unschuld hin und klagt in beweglichen Tönen über die Schlechtigkeit gewisser Menschen, die ihre edeln und reinen Absichten verdächtigen. So schreibt sie in dem Rundschreiben, das wir neulich erwähnten:

An unsre Mitglieder! In der gegnerischen Presse wird in letzter Zeit eine lebhafte Agitation gegen unsern Arbeitsnachweis betrieben. Obgleich derselbe an der politischen Gesinnung der Arbeitsuchenden gänzlich uninteressiert ist, werden die Gewerkschaften dennoch aufgefordert, dafür zu sorgen, daß ihre Mitglieder und die beim Friedensschluß zurückkehrenden Kollegen nicht den Dank der Unternehmer für ihre Vaterlandsverteidigung dadurch erhalten, daß sie vom Unternehmer-Arbeitsnachweis je nach ihrer Organisationszugehörigkeit behandelt werden. Es wird infolgedessen von der Inanspruchnahme unsers Arbeitsnachweises abgeraten und die ausschließliche Benutzung des hiesigen öffentlichen Arbeitsnachweises empfohlen, und zu[illegible] vom ausdrücklichen Hinweis, es sei dort dem Wunsche der Arbeiterschaft dahin Rechnung getragen, daß zwei ihrer Vertreter als Berufsberater zugelassen worden seien.

Es ist wohl zu glauben, daß der Arbeitsnachweis der Arbeitgeber an der politischen Gesinnung der Arbeitsuchenden nicht besonders interessiert ist, dafür desto mehr wahrscheinlich an ihrer Zugehörigkeit zu einer [illegible]schaft. Sonst aber sind alle diese Worte Phantasie. Unter der „gegnerischen Presse" ist doch wohl die sozialdemokratische zu verstehen. Wir stellen aber hiermit ausdrücklich fest, daß die in Staßfurt-Leopoldshall gelesenen Blätter, nämlich das „Volksblatt für Anhalt" und die „Volksstimme" nicht ein einziges Wort von dem gebracht haben, was das Rundschreiben hier anführt. Sie konnten es schon gar nicht, weil diese Behauptungen nicht wahr sind, weil die zuständigen Instanzen hierüber noch keinen Beschluß gefaßt hatten und weil keine Rede davon ist, daß zwei Arbeitervertreter als Berufsberater bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis zugelassen sind. Man beachte, daß das Rundschreiben bereits vor mehreren Wochen verfaßt und versandt worden ist. Es fährt fort:

Nachdem also die hiesigen Arbeitnehmer die Wahrung ihrer Interessen durch Einführung der Parität beim hiesigen öffentlichen Arbeitsnachweis erreicht haben, unternehmen sie, wie aus den Presseäußerungen hervorgeht, den ersten Vorstoß gegen die Existenz unsers Arbeitsnachweises, ohne den Beweis erbracht zu haben, daß die von uns geübte Handhabung der Arbeitsvermittlung ihre Interessen verletzt. Wir müssen somit feststellen, daß gegen die Tätigkeit unsers Arbeitsnachweises, die in der Tat ohne Ansehen der Parteizugehörigkeit ausgeübt wird, ohne Anlaß, nur allein aus dem Grunde, weil er ein Unternehmer-Arbeitsnachweis ist, trotz des Burgfriedens der Kampf eröffnet worden ist.

Wenn behauptet wird, daß der Unternehmer-Arbeitsnachweis sich bisher nicht nach der Parteizugehörigkeit gerichtet hat, so mag das vielleicht stimmen. Bei dem bisherigen Mangel an Arbeitskräften wäre für eine Parteilichkeit auch wohl kaum Raum gewesen. Das wird sich ändern, wenn die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt sich ändern, dann werden statt der Samtpfötchen wohl die Krallen zum Vorschein kommen. Die Nederei vom Burgfrieden wollen wir an dieser Stelle nicht als das bezeichnen, als was wir sie ansehen. Wir konstatieren aber, daß die Arbeitgeber die Zeit des Burgfriedens zur Errichtung ihres Arbeitsnachweises benutzt haben, wohl in der Erwartung, daß die Arbeiter sich durch den Burgfrieden werden einschüchtern lassen. Weiter fährt das Rundschreiben fort:

Die Folgeerscheinungen der Agitation machen sich bereits bemerkbar. Der Zustrom der Arbeitsuchenden ist ganz plötzlich zurückgegangen, und während bisher nur unser Arbeitsnachweis allein den Bedarf an Arbeitskräften für die hiesige Industrie vermerkte, kann der hiesige öffentliche Arbeitsnachweis auch bereits Nachfragen nach Arbeitern für chemische Fabriken aufweisen, woraus zu schließen sein dürfte, daß ihm von seiten dieses Industriezweigs ein Bedarf an Arbeitskräften gemeldet sein muß.

Diese Zugeständnisse sind höchst interessant. Sie zeigen, daß die Arbeiter auch ohne besondere Aufforderung und Belehrung wissen, was sie von einem Arbeitsnachweis der Arbeitgeber zu erwarten haben und daß sie ihn deshalb meiden. Dann zieht das Rundschreiben die Schlußfolgerung aus seinen Klageliedern, indem es sagt:

Angesichts der Minierarbeit, die jetzt gegen unsre Organisation — und zwar ohne Veranlassung — unternommen wird, können wir nicht untätig bleiben. Im Vertrauen auf unser gutes Recht, die der Förderung unsrer wirtschaftlichen Interessen dienenden Einrichtungen ohne feindliche Nebenabsichten nach eignem Ermessen auszubauen, halten wir uns vom Kampfe fern. Zur Abwehr gegnerischer Angriffe ist jedoch das feste Zusammenhalten aller unsrer Mitglieder notwendige Pflicht. Das vornehmste Gebot der Stunde muß heißen: „Einigkeit."

Hieran schließen sich die von uns bereits neulich mitgeteilten Anweisungen, wie der öffentliche Arbeitsnachweis lahmzulegen ist. Diese Anweisungen sind die Hauptsache und die gänzliche Ausschaltung des Oeffentlichen Arbeitsnachweises ist das Ziel, nach dem gestrebt wird. Deshalb sind alle die Erfindungen von Angriffen von seiten der Arbeiter gemacht worden. Es mußte doch ein Grund für die Bekämpfung des Oeffentlichen Arbeitsnachweises gegeben werden, und der wahre Grund konnte nicht genannt werden. Also müssen die erdichteten Angriffe der Arbeiter herhalten. Wie listig die Ortsgruppe der Arbeitgeber zu Werke geht, beweist sogar ihr Firmenschild, das stark in die Augen fällt und nur die Aufschrift trägt: „Arbeitsnachweis." Das muß den Eindruck hervorrufen, als ob nur dieser eine Arbeitsnachweis existiere. Allerdings sind auch zwei kleine Plakate ausgehängt, aus denen ersichtlich ist, daß es sich um den Arbeitsnachweis der Arbeitgeber handelt. Sie sind indes derartig angebracht, daß sie von der Straße aus kaum bemerkt und noch weniger beachtet werden können. Angesichts des Umstandes, daß die Ortsgruppe den Oeffentlichen Arbeitsnachweis, der voraussichtlich unparteiisch gehandhabt werden wird, zum Absterben zu bringen sucht, um mit dem eignen Arbeitsnachweis, der nach dem Vorstehenden voraussichtlich die Unparteilichkeit weniger zur Richtschnur seines Handelns nehmen wird, den Arbeitsmarkt zu beherrschen, haben das Gewerkschaftskartell und die Vorstände der Gewerkschaften am 6. Juni, also lange nach der Abfassung des erwähnten Rundschreibens, das beschlossen, was das Rundschreiben schon vorausgeahnt hat, nämlich: die Arbeiter sollen durchaus den Unternehmernachweis in der Steinstraße meiden und nur den Oeffentlichen Arbeitsnachweis am Plan benutzen. Arbeiter von Staßfurt, Leopoldshall und Umgegend! Ihr erkennt, um was es sich handelt. Die Arbeitgeber wollen euch mit ihrem Arbeitsnachweis eine Fessel anlegen, die in Zeiten starken Angebots von Arbeitskräften sehr schmerzlich drücken und die dann zu beseitigen gewaltige Kämpfe erfordern würde. Darum entzieht von vornherein diesem Arbeitsnachweis den Boden, indem ihr ihn absolut meidet. Nur so könnt ihr in dieser Frage eure berechtigten Interessen wahren. Laßt euch nicht vom Herrn Fabrikdirektor Nehls unterkriegen. Ihr erinnert euch, daß mit seiner Ankunft in Staßfurt arbeiterfeindliche Bestrebungen ins Werk gesetzt worden sind, die früher hier unbekannt waren. Herrn Nehls ist es ja wohl peinlich, daß er öfter in diesem Blatte genannt worden ist. Er selbst behauptet allerdings nach einer schriftlichen Auslassung von ihm, daß sein Name nur deshalb öfters hier erwähnt werde, um das Blatt den Lesern interessant zu machen. Das läßt freilich auf eine erhebliche Selbstüberschätzung des Mannes schließen. —

— (Tödlicher Unfall.) Auf der chemischen Fabrik Concordia in Leopoldshall hatte sich der obere Teil eines hohen Schornsteins seitlich geneigt und sollte durch Aushöhlen des Mauerwerks an einer bestimmten Stelle zum Absturz gebracht werden. Diese Arbeit führte der bereits 65 Jahre alte Maurer Andreas Stein aus Staßfurt aus. Der Schornstein brach aber nicht an der vorgesehenen Stelle ab, sondern weiter unten, und so stürzte auch das Gerüst, auf dem sich Stein befand, ungefähr 18 Meter tief ab und mit ihm Stein. Er erlitt einen Genickbruch und war alsbald verschieden. Erst wenige Wochen zuvor war seine Frau gestorben und nur einige Stunden nach dem Todesfall mußte sein verheirateter Sohn, der von der Front auf Urlaub hier weilte, zur Front zurück, weil der Urlaub abgelaufen war. —

Thale, 10. Juni. (Das Harzer Bergtheater) eröffnet seine diesjährige Spielzeit, die 13. seit der Begründung, unter der Direktion W. Weber, am Pfingstsonntag mit der „Versunkenen Glocke" von Gerhart Hauptmann. Am Pfingstmontag wird im Bergtheater „Iphigenie auf Tauris" von Goethe in Szene gehen; am Pfingstdienstag „Die versunkene Glocke". Anfang 5 Uhr, Ende nach 7 Uhr. Bei Regen finden Ersatzvorstellungen auf der Innenbühne der Schutzhalle statt. Am 25. Juni ist die Uraufführung der „Fackelträgerin" von Martin Wüsthoff vorgesehen. Des weitern sind in Aussicht genommen „Viel Lärm um nichts" von Shakespeare, „Nornogast" von Fahrenkrog (Uraufführung), „Brunhild" von Paul Ernst, die Trilogie „Das goldene Vlies" (Gastfreund, Argonauten, Medea) von Grillparzer. Zum erstenmal unter freiem Himmel „Der Bruderzwist im Hause Wettin" von Albert Berlin (Uraufführung). —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 10. Juni. (Wegen Kindesmordes) wurde die beim Landwirt Schwarzlose in Westheeren in Diensten stehende Witwe K. festgenommen. Die Frau stand in Verdacht, nachdem ihr Mann vor längerer Zeit im Kriege gefallen war, ihr viertes Kind geboren und dieses getötet und beiseitegeschafft zu haben. In Gegenwart des Stendaler Untersuchungsrichters wurde im Garten des Dienstherrn der K. auch die kleine Leiche gefunden. Die unnatürliche Mutter legte ein Geständnis ab, gab auch den Vater des Kindes an, und wurde darauf dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. —

Briefkasten.

Dreher G. S. Es heißt: Naturalisieren. —

Sudenburg

Theodor Kraft

37 Halberstädter Straße 37

Herren- und Knaben-Kleidung

Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Kinder-Anzüge
in neusten Formen und Stoffen
Waschanzüge
Waschblusen
Blusen-Hemden
Kinderkittel und Kittel-Anzüge
in niedlichen Ausführungen

Strohhüte, Filzhüte, Mützen, Wäsche
Krawatten, Sporthemden, Westengürtel, Hosenträger
Handschuhe, Schirme, Stöcke

Gediegene Ausführungen! Mäßige Preise!

Carl Julius Braun

Buckau, Schönebecker Straße 48. 54

Lederausschnitt, Lederwaren, Schuhmacher-Bedarfsartikel

Billigste Preise!

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung und des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand sowie des Gesetzes vom 11. 12. 1915 betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit verordnet:

§ 1.

Druckschriften, die von dem Polizeipräsidenten in Berlin in den amtlichen Listen (veröffentlicht im Preußischen Zentral-Polizei-Blatt) als „Schundliteratur" bezeichnet sind oder künftig bezeichnet werden, und die deshalb gemäß § 56 Ziffer 12 der Gewerbeordnung vom Feilbieten und Aufsuchen von Bestellungen im Umherziehen ausgeschlossen sind, dürfen auch im stehenden Gewerbe nicht feilgehalten, angekündigt, ausgestellt, ausgelegt oder sonst verbreitet werden.

§ 2.

Druckschriften, die auf der Liste der „Schundliteratur" (§ 1) stehen, dürfen auch nicht unter verändertem Titel feilgehalten, angekündigt, ausgestellt, ausgelegt oder sonst verbreitet werden. Dies gilt sowohl für den Hausierbetrieb als auch für das stehende Gewerbe.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden, soweit die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Magdeburg, den 7. Juni 1916. K 161

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Stadt Loburg

Am 2. Pfingstfeiertag von nachmittags 4 Uhr an [4

Großes Militärkonzert

ausgeführt von der Kapelle des Ers.-Pionier-Bat. Nr. 4 unter persönl. Leitung des Obermusikmeisters Schrupitz.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Lindenhof.

An beiden Pfingsttagen von 3½ Uhr an

Großes Militär-Konzert

der Musikabteilung des Ersatz-Bataillons Res.-Inf.-Regts. Nr. 66 (die beliebte Salzquellen-Kapelle)
Musikleit. R. Viering. 175

Omnibus-Verbindung von 3 Uhr an.
— Eintritt 20 Pfennig. —

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Gesellschaftshaus Hopfengarten

Leipziger Straße 45c — vor dem Lindenhof.

Schattiger Garten, großer Saal, Kaffee-Veranda, erstklassige Kegelbahn.

Am 1. Festtag nachm. 4 Uhr: Großes Fußballspiel des M. S.-C. Komet gegen den Verein für Bewegungsspiele Pankow-Berlin. 3517

Burg Theater-Aufführungen Burg

des T.-V.-B.

1. Pfingstfeiertag: Clements Saal, Genthin
2. Pfingstfeiertag: Chemnitz' Saal, Burg.

An beiden Tagen Jugend-Aufführung.

146 Der Vorstand.

Alte Oberförsterei

Biederitz

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag von 4 Uhr an

Militär-Konzert

26er, zugunst. des Vaterländ. Frauenvereins Biederitz
Eintritt 20 Pfennig. 112

Ab Petriförder. Ab Herrenkrug-Wartehalle.

Dampferfahrten

Magdeburg-Hohenwarthe-Niegripp

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag bei günstigem Wetter von früh 8 Uhr an bis nachmittags 8 Uhr stündlich nach Hohenwarthe. Früh 7 Uhr und nachmittags 2.30 Uhr nach Niegripp. Bei günstigem Wetter um 7, 8, 9, 10, 1.30, 2.30, 3.30, 4.30 Uhr.

Am 3. Feiertag: 16
7, 8, 10, 1.30, 2.30, 3.30, 4.30 Uhr nach Hohenwarthe.
7 und 2.30 Uhr bis Niegripp.

Stettin & Lüdeke.

An den 3 Pfingsttagen

fährt Dampfer 10

Frida-Martha

vormittags 7 und 10 Uhr, nachmittags 2½ und 6¼ Uhr ab Weißgerbertreppe (über Strombrücke links)

nach Hohenwarthe. { Rückfahrzeiten: vorm. 8 und 11½ Uhr, nachmittags 5 und 8 Uhr. G. Stahlberg.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag

Dampferfahrt mit Dampfer „Admiral" nach Grünewalde-Elbenau

daselbst großes Volksfest. Abfahrt morgens 7 und 10 Uhr, nachmittags 2 und 5 Uhr. Von Grünewalde mittags 12 Uhr, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Am 3. Feiertag nach Steutz (Anhalt) bei Aken. 50 Kilometer schöne Fahrt, an Dornburg, Barby und Tochheim vorbei. Abfahrt über die Strombrücke rechts, 2. Treppe, morgens 7 Uhr. Abends 9 Uhr in Magdeburg zurück. Fahrpreis hin 50 Pfg. und zurück 50 Pfg., Kinder die Hälfte. 110 Wernecke.

Hohenwarther Elbschlößchen

Besitzer: F. Friedrich.

Tägliche Dampfer-Verbindungen

Am 1., 2. und 3. Feiertag (ab Petriförder) von früh 6 Uhr an bis nachmittags 6 Uhr stündlich nach Hohenwarthe. Bei günstigem Wetter um 7, 8, 9, 10, 1.30, 2.30, 3.30, 4.30 Uhr.

Abfahrt über Strombrücke links, Weißgerbertreppe nach Hohenwarthe mit Dampfer Frida-Martha an den Feiertagen vormittags 7.00, 10.00, nachmittags 2.30, 6.15 Uhr.

Vom 29. Mai regelmäßig wochentags nachmittags 2.30 Uhr.

Lüneburger Straße 15. **Flora** Lüneburger Straße 15.

— Inhaber: W. Kronbach. —

Am 1. Pfingstfeiertag von 6 bis 9 Uhr morgens

Frühkonzert.

An den beiden Pfingstfeiertagen von 3½ bis 9 Uhr abends

Gr. Doppelkonzert

ausgeführt von der gesamten Kapelle des 26er 2. Ers.-Bat., Musikleiter: Brüggemann, sowie

Gesangsvorträge von erstklassigen Opernsängern (Männer-Quartett vom Dessauer Hoftheater). 56

Großes reichhaltiges Programm. Eintritt 25 Pfennig.

Vogelgesang.

Am 1. und 2. Festtag früh und nachmittags

Konzert.

Die Rosen stehen in voller Blüte. 44

Grasemanns Gesellschaftsgarten.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag sowie jeden Sonntag

Großes patriotisches Konzert

zum Besten des Roten Kreuzes.

Anfang ½4 Uhr. Es laden ergebenst ein Eintritt 15 Pf.
Die Tornackische Kapelle. 3507 R. Guse.

Familien können Kaffee kochen.

Jägerhof Grünewalde

Zum Pfingstfest steht dem verehrten Publikum mein Gartenlokal zur Verfügung. Familien können Kaffee kochen.

142 **Max Grimm.**

Wichtig für Militärpflichtige

Der treue Kamerad.
Ein Führer durch das Kasernenleben für Arbeitersöhne.
Preis 70 Pfg.
Zu beziehen durch die Parteibuchhandlungen u. deren Kolporteure

---

Wilhelm-Theater.

Beginn 8½ Uhr.

Sonntag den 11. Juni (1. Pfingstfeiertag), nachmittags 4 Uhr, bei kleinen Preisen

Die Zigeunerbaron.

Abends 8½ Uhr

Filmzauber.

Montag den 12. Juni (2. Pfingstfeiertag), nachmittags 4 Uhr, bei kleinen Preisen

Ein Walzertraum

Abends 8½ Uhr

Wie einst im Mai.

Dienstag den 13. Juni
Zum erstenmal! Große Neuheit!

Was werden die Leute sagen?

Ein lustiges Stück in 3 Akten von Toni Impekoven und Otto Schwartz.

Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag

Was werden die Leute sagen?

Stephanshallen 12

Direktion Rich. Froberg

Täglich abends 8 Uhr:
Auf vielseitigen Wunsch!

Oskar Jahn Burlesken

Familien-Programm.

Viktoria-Theater

Sonntag den 11. Juni (1. Pfingstfeiertag), nachmittags 3½ Uhr, bei kleinen Preisen 52

Eine verflixte Annonce.

Abends 8¼ Uhr

Die fremde Frau.

Montag den 12. Juni (2. Pfingstfeiertag), nachmittags 3½ Uhr, bei kleinen Preisen

Freier Dienst.

Abends 8¼ Uhr

An den Reinhardt-Bühnen in Berlin über 300mal aufgeführt!

Die deutschen Kleinstädter.

Dienstag den 13. Juni 52

Die fremde Frau.

Walhalla THEATER

Gustav Kluck.
Jeden Abend 8 Uhr:
Konzert, Theater und Spezialitäten.

An den Feiertagen:
Besonders gewähltes Familien-Programm.
Mitwirkende:
Bayrische Nachtigallen
Paul Fraas, Nehlson-Duo
Friedel Kötter, Grete Walino.
Hierzu die Possen:
Moderne Dienstboten
und 3509
Der Herr im Hause.

Massierfett Pfund 1.90
Herm. Musche, Wilhelmstr. 11.

Fast wenig gefahrenes Herrenrad „Brennabor" mit Freilauf zu verkauf. Goethestr. 37, part.

Kaufe Pfandscheine sämtlicher Leihhäuser Zahle für jede Mark Darlehen 14
bis 75 Pfg.
Max Eckstein, Königsbosstr. 5.

Entlaufen eine gelbschwarzweiße Katze, auf den Namen „Lottchen" hörend. Geg. Belohn. abzugeben bei Karl Kullmann, Fischhandlung, Lemsdorfer Weg 5.

Vermietungen.

Kl. Marktstr. 4 Hofwohn., 126 Mk.

Wohnung St., K., K., elektr. Licht, 60 Taler, Wasserkunststr. 22 sof. od. spät. umzugsh. z. vm.

Laden als Wohnung zu verm. Alte Neustadt. Moldenstr. 30.

Rothensee, Oebisfelder Str. 32, 2 kl. Wohnungen, a 180 Mk., z. 1. Juli zu vermieten.

Laden mit Wohn. Mk. 640 Weberstraße 9. Seit Jahren Schuhmacher drin.

ZENTRAL-THEATER

Anfang: 8 Uhr.

Pfingst-Sonntag — Pfingst-Montag
3½ und 8 Uhr:

Fest-Vorstellungen!

In allen 4 Vorstellungen die Neuheit:

Das Dreimäderlhaus

Musik nach Franz Schubert.

Nachmittags: Kleine Preise.
280 Unverkürzte Aufführung.

Freilicht-Theater

Salzquelle.

Sonntag den 11. Juni

Eröffnungs-Vorstellung

6 Uhr **Wallensteins Lager** 6 Uhr

Vorher: Vorspruch von Karl Rogge.

Zweiten Feiertag

6 Uhr **Die versunkene Glocke** 6 Uhr

Dienstag den 13. Juni

7 Uhr **Die goldene Eva** 7 Uhr
Lustspiel. 120

Schluß des Vorverkaufs für die Feiertage: Sonnabend den 10. Juni, nachmittags 5 Uhr. — Tageskasse: Sonntags vorm. 10 bis 1 Uhr. — Abendkasse von 5 Uhr an im Theater (Fort an der Salzquelle).

Zur Königsbrücke

(Werder, Hubbestrasse.) 34

Angenehmer Aufenthalt, herrlicher Garten.

Kaffee wird aufgebrüht. Karl Koc

Freddrichs Festsäle

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag

Gr. Marine-Konzert

der 1. flandrischen Ersatzabteilung der kaiserl. 2. Matrosen-Division aus Wilhelmshaven.

143 Musikleiter: O. Fanter

Das Kriegspatenkind

der größte Schlager der Gegenwart
kommt am
1. Pfingstfeiertage im

Panorama-Lichtschauspiel-Haus

ab 2. Pfingstfeiertag und folgende Tage im

Kammer-Lichtspiele

25 zur Vorführung. — Ferner:

Herr und Frau Schliephake

ein brillantes Lustspiel in 3 Akten.

Jugendliche Personen haben zu diesen Vorstellungen Zutritt.

Ganz Magdeburg spricht über dieses Filmwerk.

Vom 19. bis 22. Juni

Lichtspieloper Lohengrin

Als Verlobte grüßen

Lucie Richert
Willi Bürger

Ober-Sanitätsgast der Marine
Magdeburg-N. 3514 Kuxhaven

Siegfried Cohn

Weberei-Waren. Breiteweg 58-60.

An den beiden Festtagen bleibt mein Geschäft geschlossen!

Möbel

Spezialhaus 1

Friedrich Lorenz

(Inh. Carl Beyerling)

Peterstr. 17 Telephon 1103 Peterstr. 17

empfiehlt **ohne Preisaufschlag**

1 Wohnzimmer, nußb.
1 Kleiderschrank mit Verglasung u. Messingsäulen
1 Vertiko mit Spiegel und Messingsäulen
1 Trumeau, geschliffen, mit runder Stufe
1 Auszugtisch mit Stegverbindung
4 Stühle, modern geschnitzt
1 Umbausofa, mod., n. Wahl

1 Schlafzimmer satin oder eiche
1 Schrank, 3teil., m. Spiegel und Verglasung
2 Bettstellen, modern, mit Intarsien
2 Pat. staubfr. Matratzen
1 Waschtoilette mit modern. Marmor und Spiegel
2 Nachtschränke m. Marmorpl.
2 Stühle „Jugend"
1 Handtuchständer

1 Küche, naturpoliert
1 Büfett mit Verglasung
1 Anrichte mit Zinkeinsatz
1 Tisch mit Lindenplatte
1 Rahmen, modern
1 Handtuchhalter
2 Stühle mit Patentsitz

für nur **750** Mk.

1 Wohnzimmer, nußb.
1 Kleiderschrank, nußbaum, geschnitzt
1 Vertiko mit Spiegel, nußbaum, geschnitzt
1 Trumeau, geschliffen, mit Stufe
1 Sofa oder Auszugtisch
4 Stühle mit Fächern
1 Plüschsofa nach Wahl

1 Schlafzimmer
1 Schrank mit Spiegel
2 Bettstellen, modern
2 Matratzen
1 Waschtoilette mit Marmor und Spiegel
2 Nachtschränke m. Marmorplatte
2 Stühle, modern
1 Handtuchständer

1 Küche, silbergrau usw.
1 Büfett mit Verglasung
1 Anrichtetisch
1 Rahmen mit 3 Kasten
1 Handtuchhalter
2 Stühle

für nur **575** Mk.

Transport frei durch eigne Gespanne, auch nach außerhalb.
Auf Wunsch bequeme Zahlungsweise.
Keine teure Ladenmiete. — Geschäftsräume im eignen Grundstück.

Frauen 3830

gewandt und geübt im Säckesortieren, bei gut. Lohn gesucht. Zu melden Dienstag früh.

Schumann & Krienitz
Sudenburg, Jordanstr. 4

Tapezier und Polsterer gesucht Blumenthalstraße 11.

Graveurgehilfe per sofort gesucht von der Gravier- und Stempelfabrik S. Friedenthal, Tischlerbrücke 36, Ecke Berliner Str.

Zimmerleute

werden eingestellt 3505

G. Otto Herrmann
Olvenstedter Chaussee 11.

Für dauernde Stellung suche einen 3576

kräftigen Arbeiter

welcher auch mit dem Verböttchern von Oelfässern Bescheid weiß.

Lübecker Straße 33.

Steinmetzgehilfe und -lehrling wird gesucht. Otto Henschel, Lüneburger Straße 11. 3499

Graveurlehrling p. sof. od. später gesucht von der Gravier- und Stempelfabrik S. Friedenthal, Tischlerbrücke 36, Ecke Berliner Str.

Kaufe Kanarienhähne gute und gewöhnliche fortwährend 149
J. Tischler, Annastr. 36.

Ein fast wenig gefahr. Damenrad mit Freilauf zu verkaufen Goethestraße 37, parterre.

Herren-Rad Freilauf, Stephansbrücke 13, pt. lks.

Am 4. Juli beginnen neue
Tages-, Abend- und Sprachen-Kurse

Anmeldungen können täglich erfolgen. Prospekte werden kostenfrei versandt.

Jenny Bruck wissenschaftlich gepr. Lehrerin — Direktion: — **Alfred Bruck** Kaufmann und Handelslehrer.

Bruck's höhere Handelsschule

Fernsprecher 1242 MAGDEBURG Wilhelmstraße 1, I.

Fremde Sprachen.

Achtstündiger, nicht fünfstündiger Arbeitsplan.

Vormittags. 7

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
7—8	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch
8—9	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen
9—10	Fremdwortl.	Rundschreiben	Kontorarbeiten	Rundschreiben	Fremdwortl.	Rundschreiben
10—11	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.
11—12	Formularlehre	Handelsrecht	Formularlehre	Wechselrecht	Handelsrecht	Wechselrecht
Nachmittags.						
2—3	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	frei
3—4	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	frei
4—5	do.	do.	do.	do.	do.	frei

Anmeldungen täglich, auch Sonntags.

50 000 Kohlrübenpflanzen
sowie Rosenkohl- und Braunkohlpflanzen (Freiland) 1000 St. M 3.50. 100 St. M 0.40, Topfrosen 10 St. M 3.50, Kletterros. St. M 0.50
F. W. Hübner & Co.
G. m. b. H., Kaiserstraße 95, l. Baumschule Gübser Weg.

Damenrad und Herrenrad kauft Louis Lewy, Scharrnstr. 14. 102

Bohnenstangen zu verk. Alte Neustadt, Moldenstraße 30.

EIER 1 Pfd. Wasserglas 20 Pf., konserviert 2 Schock ³/₄ Jahr. **Herm. Musche,** Wilhelmst. 11.

Herren- und Damenrad zu verkaufen Sieverstorstr. 57, H. pt.

Billiger Pfingstverkauf in Hutblumen und -ranken
Aufgarnierung gratis! 41
Jeder Käufer erhält eine schöne Ranke oder Bukett gratis.
C. Siebert, Karlstr. 4, Ecke Brandenburger Str.

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 161 **Bonitas** Zigaretten-Fabrik
in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
Abgabestelle nur im Torweg
Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Arbeitsmarkt

Tüchtige Kupferschmiede

für auswärtige Montage gesucht 55

Sudenburger Maschinenfabrik und Eisengießerei
Aktiengesellschaft zu Magdeburg
Abteilung Kesselschmiede, Hohendodeleber Straße 7.

Mehrere tüchtige Dreher

stell— — — — — Beschäftigung sofort ein 150

Haucke & Co., G. m. b. H., Maschinenfabrik, Lorenzweg

Turn- u. Spielplatz-Genossenschaft Benneckenbeck

E. G. m. b. H. zu Benneckenbeck.

Bilanz am 31. Dezember 1915

Aktiva		Passiva	
Kassenbestand	438.13	Hypothekenkonto	6 000.00
Grundstückkonto	14 010.70	Darlehnskonto	5 000.00
Gebäude- und Utensilienkonto	965.74	Sparkonto	1 621.61
Einfriedigungskonto	500.60	Genossenschaftsanteil	3 010.00
		Reservefonds	125.01
		Dispositionsfonds	84.99
		Geschäftsgewinn 1915	73.56
	15 915.17		15 915.17

141

Gewinnverteilung für 1915

Reservefonds 50% des Reingewinns	36.78
Dispositionsfonds	36.78
Summa	73.56

Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1914	39
Abgang im Jahre 1915	2
	37
Zugang im Jahre 1915	1
Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1915	38

Die Genossenschaftsanteile der Mitglieder betrugen am . . 31. Dezember 1914 2896.00
31. Dezember 1915 3010.00
Mithin eine Vermehrung um 114.00

Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 31. Dezember 1914 3900.00
31. Dezember 1915 3800.00
Mithin eine Verminderung um 100.00
Am Jahresschluß haften die Mitglieder mit 3800.00

Der Vorstand:
Otto Dankert. Karl Frenzel.

Elektrische Lichtanlagen und Lampen
auf Miete. — Ersatz für Spiritus-Glühlicht.
Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft Thormeyer & Co.,
202 Breiteweg 202. 2

Wanzen, Schwaben, Ratten, Mäuse
vertilge zu billigen Preisen. Kostenl. Besuch.
Spezialität: Wanzenausrottung mit Brut, selbst da, wo alle Mitt. versagt.
Kammerjäger **Rich. Diedrich, Stephansbr. 34, pt.**

Erklärung.

Die mir erteilten Aufträge in Waschpulver „Käte" werde ich nicht weiter zur Ausführung bringen, da ich von der Zeitungsnotiz vom 9. d. M. Kenntnis genommen habe.

Laut des mir von der Firma **K. Schröter (Breslau)** vorgelegten Attestes mußte ich annehmen, daß das in Frage kommende Waschpulver voll seinem Werte entsprechen mußte. 151

Erich Schultze Vertrieb chemischer Produkte
Magdeburg, Große Junkerstraße 11.

Neutral
Man bevorzuge
Günthers Delikateßwürstchen
Wurstglöckchen.
Hauptgeschäft: Prälatenstr. 17, Fernsprecher 1826. — Fabrik: Fichtestr. 26, Fernsprecher 2160.

Aug. Förster
Lederhandl., Lödischehofstr. 9—10
Schuhmacherbedarfsartikel

Wilh. Krüger
Cigarrenhalle, Wilhelmstr. 12
Billiger Cigaretten-Verkauf.

Th. Brandes Nchf. Breiteweg 124. Delikat.-Gesch.

Haus- u. Küchengeräte,
Gebr. Kretschmann
Inhaber: **Hermann Horn**
Tischlerbrücke Nr. 11
Eisenwaren :: Werkzeuge

F. W. Wolff
Breiteweg 144/145
Eisenwaren :: Werkzeuge

Liköre, Weine
Vogel & Co. G. m. b. H.
Sprit-, Rum- und Likör-Fabrik
Weinhandlung
gegründet 1840.
Kleinverkauf im Kontor
Braunehirschstraße 2

Manuf.-, Weiß- u. Modewaren
Friedrich Gronau
Jakobstr. 4, I.
Weiß-, Modewar., Konfektion
Teilzahl. ohne Preisaufschl.

Uhren u. Goldwaren
Willy Wendt Johannisbergstr. 5 v-a-v Johanniskirche

Aschersleben
Conitzer & Co.
Größtes Kaufhaus am Platze.

M. Oestreich
H. dem Turm
Korbwaren
Kinder- Sport-, Leiterwag.

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Geschäfte

Besonderer Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich einmal.

Aschersleben
Bürgerliches : Brauhaus :
Aschersleben
hat das beste Bier.

Groß-Salze
A. Fehr Cigarr.-Spez.-Geschft der Kirche gegenüb.
A. Strube Kolonialwaren, Spirituos., Cigarr.

Egeln
F. Habener Arbeiter-Garderobe

Neu-Neustadt
Friedrich Paul
Sonnen-Drogerie
Kolonialwaren. Lübeckerstr. 101.

Gr. u. Kl.-Ottersleben
Oskar Keyser
Herren- u. Knabenkonfekt.
Manufaktur u. Aussteuer
Drogen.

Weiß- u. Brotbäck., H. Zaehle
W. Scheidt Herr. u. Knab.-Beklde. Arbeitergarder.

Tangermünde
Nestor Fabisch
Manufaktur-, Modewaren
Herren-, Damenkonfektion
Arbeitergarder., Damenputz

Alfred Dreckmann
Manufaktur, Konfektion,
Arbeiter-Berufskleidung

Buckau
A. Kühns
Weiß- Wollwaren, Schürzen, Trikotagen, Schönebeckerstr. 93.

Wernigerode
Hasserode
A. Hildebrand
Schuhwaren aller Art
billige, feste Preise.

Schreyersche Bierbrauerei
Aktien-Gesellschaft
Hasserode.

C. F. Fölsch Schuhwarenhaus Burgstr. 21.

T. Müntinga Kurz-, Weiß-, Wollwar., Arbeitergard.

Molkerei G. Steinkopf.

Stendal

Ludwig Friede
Manufakturwaren.
Herren-, Damen Konfektion.
Arbeitergarderobe
Feine Maß-Anfertigung

Kaufhaus
Gust. Dobrin
Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel.

Ernst Holl Besohlanstalt Marienkirchstr. 2.

Wilh. Rudolphi Manufaktur, Modewaren, Breitest. 35

Th. Strauchmann Wäsche, Woll- u. Weißwaren.

G. Ullrich Buchbinderei, Buch- und Papierhandlung.

Oschersleben-Bode
Oscherslebener Biere
Germaniabrauerei
Inh. Walter Görts.

Staßfurt
Staßfurter Warenhaus
Haus- und Küchengeräte
Spielwaren

Th. Nabert
Billigste Bezugsquelle für Kolonialwaren.

Carl Altmann Putz- u. Manufakturwaren.

Albert Burgau Manufakturwaren Filiale Barleben.

H. Taeger Manufakturw. u. Konfekt. Staßfurt, Steinstr. 3/5

Wolmirstedt
C. Diedrich Manufakturwaren fertige Garderobe.

Für diese Inseratenseite ist die Firma Josef Wichterich in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.